

a.k.
400,
20

II n
9497

Ein
Ehren-Bedächtnis
Des Weyland
Hoch-Gebohrnen Herren/
Herrn

Philipp Ludewig

VON

Wendhausen

Hochfürstl. Braunschw. Lüneb. Hochbetrauten
Premier. Ministre und Canklers /
Erb. Herren zu Wendhausen/ Schöningen und Riddagshausen

Suchte
nach seinem in der Nacht des 17. Novembr. 1718. erfolgten Tode

Durch Vorstellung
seines ruhmwürdigst geführten Lebens

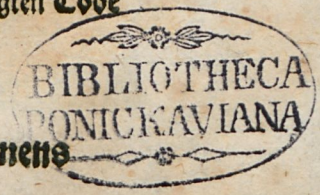
Auf hoher Erlaubniß

mit unterthäniger Verehrung seines Namens
aufzurichten

Gottlieb Samuel Preuer/

Auf der Julius-Vniuersität Professor der Moral und Polit.

Helmstädt / Gedruckt bey Salomon Schnorrn. 1719.



157

Die 10. Klasse
Hochschule für
Kunst
Königsberg
1911

Die 10. Klasse
Hochschule für
Kunst
Königsberg
1911

Die 10. Klasse
Hochschule für
Kunst
Königsberg
1911



Dem
Hoch-**Wolgebohrnen Herren/**
Herrn Conrad Detleff
von **Dehn/**

Hoch-**Fürstl. Braunsch. Lüneb. Hoch-**
bestallten **Geheimbden Racht/**
Meinem gnädigen Herren/
Ingleichen

Der
Hoch-**Wolgebohrnen Frauen/**
Frn. Elsa LOUISE
von **Mendhausen**

Seiner **Hochgeliebtesten Gemahlinn/**
Meiner gnädigen Frauen/

Als
Des Hochseeligen Herren Canklers
Hinterlassenen hohen Erben

)(2

Wiedme

Wiedme
diese Lob-Schriſſe
von einem ſo ſeltenem Exempel
eines
durch die Jugend
erhaltenen hohen Alters
mit unterthänigem Reſpecte
und
wünſche

Ehren Hohem Verſohnen

eben ſo viel

Glück/Jahre und Vergnügen/

als ſich

bey dieſem groſſen Miniſtre gefunden/

Zum Zeichen

**der unveränderlichen Veneration
mit welcher ich verharre**

Der oſelben

unterthäniger Diener

Wottlieb Samuel Breuer.



Als Gedächtniß grosser Staats-
Ministres ist eine von denen Pflichten/
wozu ein jeder Unterthan verbun-
den ist/ und wir können unsre Danck-
bahrkeit nach ihrem Tode nicht bes-
ser bezeugen/ als wenn wir uns ih-
re Tugend zur Bewunderung vor-
stellen/ die unsrem Lande so grosse
Dienste gethan. Viele beschliessen ihre Erkenntlich-
keit gegen so hohe Versohnen mit dem Ende ihres
Glücks/ welches sie in ihrem Tode gefunden: solche
Leute haben keine andere veneration, als welche ihnen
die Furcht abgepreisset/ und sie beugen sich mehr vor
die charge eines Ministers/ bey welcher er gutes und
böses erweisen kan/ als vor dessen Tugend/ die ihm
solche Gewalt zu wege gebracht. Danckbahre Gemüth-
ter aber verehren die Tugend nach dem Tode: sie wis-
sen/ daß kein Grab fähig sey/ ihre Krafft zu vernich-
ten/ noch mit dem erblassten Leichnam in Asche zu
verwandeln: Ihr Wesen ist mit der Ewigkeit ver-
bun-

¶

huns

bunden und wenn von ihren Verehrern die Asche ihrer vermoderten Gebeine nicht mehr übrig ist / so leuchtet sie der Nachwelt am allerstärksten in die Augen.

Ihr Einwohner dieses Herzogthums / laffet uns jetzo bezeugen / daß wir in dieser Pflicht nicht nachlässig seyn: die Leiche des **Hoch-Wolgeborenen Herren / Herren Philipp Ludewig von Wendhausen / Hoch - Fürstl. Braunschweig - Lüneburgischen Hochbetrauten Premier - Ministers und Canzlers / Erb-Herren auf Wendhausen / Schönningen und Riddagshausen /** welche man vor einiger Zeit ins Grab geleet / fordert von uns / durch ein danckbahres Andencken dieses *Ministers* zu zeigen / daß zwar seine Tugend unsren Augen / nicht aber unsrer Verehrung habe können entzogen werden. Sein ganzes Leben ist ein Schau - Platz merckwürdiger Glückseligkeiten so wol vor Ihm / als vor uns / welche eine so geraume Zeit bey so vieler Veränderung unbeweglich geblieben / weil sie auf so viele Verdienste gegründet waren. Alle so bey dem Durchlauchtigsten Braunschweig - Lüneburgischen Hause in so wichtigen Aemtern vor ihm gestanden / haben keinen andern Vorzug vor ihm / als die Zeit / daß sie eher gewesen und wir würden dafür halten müssen / daß seine Eigenschaften nicht ihres gleichen hätten / wenn er nicht einen so grossen **Nachfolger** erhalten. Wir können nicht besser andere davon überzeugen / als wenn wir den geführten Wandel seines ganzen Lebens etwas genauer betrachten und die bloße Erzählung davon wird die beste Lob - Schrift ausmachen. Denn nichts ist vor hohe Personen gloriwürdiger / als ein ungeschmincktes Register

ster ihrer tugendhaften Verrichtungen. Kein Spiegel entdeckt die Eigenschaften des vorgestellten Bildes so genau / als diese ihre Gemüths-Beschaffenheit anzeigen und man kan aus diesen Strahlen schliessen / ob ihr Ursprung eine wahrhafte Sonne oder ein Neben-Licht gewesen.

Er wurde im Jahr 1633. den 25. Martii zu Gandersheim geböhren und ist nach denen Worten des Käyserl. Diplomatis, worinnen er in den Adel erhoben worden / von solchen Vor-Eltern entsprossen / welche jederzeit in Adelichen Verrichtungen und Dignitäten gestanden. Unter denen ist sein Herz Vater Georg Wilhelm / Probst des Käyserl. Stiffts Gandersheim Senior und Erbsaß zu Rimrode / seine beyde Groß-Väter von Väter- und Mütterlicher Seite jeder über vierzig Jahr in Fürstlich-Braunschweigischen vornehmen Bedienungen / Martinus Probst in der Fürstl. Rahts-Stube gewesen / dieser aber Heinrich Steinbring hat die Ober-Inspection über vierzehn Remunter gehabt. Sein mütterlicher Elter-Vater hat sich wider den Türcken und in andern vielen Feldzügen unter Carolo V. gebrauchen lassen / und ist er zur Belohnung seiner Kriegs-Dienste über das Ammt Wintzenburg und dem ganzen district der Ammergau gesetzt worden: Ja sein mütterlicher Ur-Elter-Vater ist Heinrich von der Lippe eines vor sich bekandten alt-adelichen Geschlechts aus dem Stifte Paderborn gewesen.

Mein Absehen bey diesen Umständen ist nicht / etwan zu dem Ruhme des hochseel. Herren Canzlers aus dem Geschlecht seiner Vorfahren zu zeigen / das bey denenselben bis auf Ihn eine beständige Suc-

cession der Tugend gewesen / sondern vielmehr zu erkennen zu geben / wie sehr er die consideration, so seine Vor- Eltern bey Fürsten und Herren gehabt / zu vergrößern gewußt. Die Jahre seiner Jugend / welche gemeinlich eine Prophezeung von dem künftigen Verhalten eines Menschen in sich schliessen / machten denen so ihn auferzogen / die größte Hoffnung von einer künftigen Stütze der Republick. Obungeachtet sein Herr Vater Ihm durch den Tod entrißten wurde / als er kaum drittehalb Jahr erreicht / so ließ doch seine Frau Mutter / **Dorothea Elisabeth Steinbringks** nichts an ihrer Sorgfalt ermangeln / diesem Sohn dasjenige zu geben / wodurch Eltern sich um ihre Kinder am meisten verdient machen / nemlich eine erwünschte Erziehung. Es gereicht unsrer Julius-Universität zu nicht geringern Ehren / daß sie das meiste zu deren Besorgung beygetragen: Durch ihren berühmten Horneium hat sie seinen Informatoribus beständig schriftlichen Unterricht dazu ertheilen lassen / welche auch bey einem so fähigen Geist solche erwünschte Wirkung thaten / daß er im sechzehenden Jahre seines Alters mit völligem Nutzen die academischen Studien selbst auf dieser Universität anfangen konte.

Hier mag die Gelehrsamkeit des **Hochseeligen** an meine Stelle treten und die Beschaffenheit seiner daselbst getriebenen Studien aus ihren Wirkungen schliessen lassen: Wie gerne erzählte ich das / was sein Lebens-Lauff von solchen academischen Jahren aufbehalten: Wie er die Weißheit der Welt nach denen Gründen der Vernunft erwogen / und sie nicht in dem Gehirne / sondern in dem Buche der Welt zu suchen gelernt: wie er denen Irrthümern die Larve abgenommen /

❀ 5 ❀

men/ die verdunkelte Wahrheit in ein klares Licht ge-
stellet/ seine Feder und Zunge zur Beredsamkeit an-
getrieben/ die Römischen Rechte mit denen Gesetzen
von Teutschland sich hauptsächlich bekandt gemacht/
die Historie derer Reiche gefasset und sich um die Er-
känntniß derer Staaten der Welt bemühet: ja wie er
zu einen wahren Begriff von dem Unterscheid der äch-
ten und falschen Religion durch Anführung des ge-
lehrten Hildebrands und Titii zu kommen gesucht.
Aber meine Feder eilet von diesen Puncten abzukom-
men: sie muß bey denen jetzigen Zeiten allzu delicate
Leser besorgen/ denen die Wissenschaften viel zu ver-
ächtlich seyn/ als daß sie bey einer so wiedrigen Er-
zählung ihre Gedult behalten sollten. Ich will also
nur kurz sagen/ unser Hochseeliger glaubte damahls
schon/ was er die Zeit des Lebens hernach erfahren:
daß die bloße Natur mit ihren Gaben/ welche doch
sonst bey denen geringsten Nennthern ohne vorherge-
gangener Erkenntnis allein nicht zureichen wolle/ zu
denen schweresten und wichtigsten Verrichtungen der
Welt vielweniger zulänglich seyn könne: weswegen ein
solider Weltmann nothwendig nützliche Wissenschaft-
ten treiben müste/ weil alsdenn die Übung in weltli-
chen affairen am glücklichsten angestellet werde/ wenn
man erst begriffen/ was in die Übung zu bringen sey.

Zu cultivierung solches Endzwecks hat sich derselbe
im Jahr 1651. nach denen Niederlanden/ auch Engelland
und Frankreich begeben und in diesen Ländern die U-
niversitäten Leyden/ Cambridge, Orfurt/ Orleans
und folgendes Geneue besucht. Von dar hat er sich
durch die Schweiz nach Straßburg und endlich nach
Speyer gewendet/ um daselbst sich des Käyserl. Cam-

mer-Gerichts kundig zu machen/ wo er auch eine ziemliche Zeit mit grossem Vortheil substituirt. Er sahe frembde Länder als kostbare Schulen an/ worinnen man lernen könnte/ wie man zu Hause nützlich werden möge/ aber auch leichtlich verlernen/ was man jemahls nütliches gewußt habe. Er reisete mit einer weit solidern application, als eine grosse Menge junger Deutschen/ welche zu Hause kaum nennen dürfen/ mit wem sie in der Frembde umgegangen und wenn es hoch kommet/ sich vor ungemeyne Kosten die Vortheile derer Postillons erworben/ welche die Beschaffenheit des Weges oder die Tracht einer Nation bemercket und die Anzahl derer Thore nebst denen Spitzen derer Thürme gezehlet. Er suchte allenthalben die Kenntniß berühmter und kluger Leute: ihre Gesellschaft war sein vornehmster Lehrmeister/ ihre wolgegründete Nachrichten waren ihm die Kostbarkeiten/ so er in sein Vaterland zurück bringen wollte und die Gewohnheiten derer Länder/ die hin und wieder gebräuchliche Maximen nebst der Einrichtung derer Republicken zohen den grössten Theil seiner Attention auf sich.

Du unbegreifliche providenz GOTTES! damahls warestu schon beschäftigt/ unserm Lande diese Stütze seiner Wohlfahrt zu bauen: du führest dem Vaterlande eine Person glücklich wieder zurück/ die etliche tausend Menschen dereinst glücklich machen sollte: du erfülltest diesen Mann mit Erkenntniß/ um ihn an die Seite der Fürsten zu stellen und prägetest ihm eine Gestalt ein/ deren Anblick ein Zeichen seiner künftigen Erhöhung entdeckte.

Eine der ersten Proben seiner Gelehrsamkeit/ die er öffentlich ablegte/ war im Jahr 1658. bey Erhaltung

tung des Doctorats auf der Julius Universität. Die
damahligen Rechts-Lehrer erkannten nach genauer
Untersuchung / wie er so würdig sey / solchen acade-
mischen Ehren-Titul zu tragen / und er bewies selbst/
daß sie nicht unrecht von ihm geurtheilet / indem er
zuvor eine Schrift ans Licht stellte von der Ver-
zicht adelicher Töchter / die sie auf die *succession* in
denen Gütern ihrer Familie zu thun pflegen /
deren Art und Weise er so wol erkläret / als ihre Ge-
rechtigkeit gründlich vertheydiget.

Seine Geschicklichkeit konte auch ferner hin nicht
verborgen bleiben: das Glück wolte ihm die Bahn
brechen zu einer genauen Wissenschaft eines Landes
zu kommen / dem seine Anschläge dereinst so ersprieß-
lich fallen sollten. Daher die Hochlöbl. Landschafft
dieses Herzogthums ihn im Jahr 1660. zu dem Land-
Syndicat berieff / bey welchem er mehr zum Vortheil
des Landes that / als die Bränken seines Ammts zu
fordern schienen. Man bewundert seine Erfahrung/
nach welcher er ordentlicher Weise mehr Jahre hätte
haben müssen: wenn man eine Nachricht von ihm
verlangte / so war sie auch mit tüchtigen Anschlägen
verbunden / und die Einsicht so er in allen Sachen
wies / lehrete genugsam / was sich das ganze Land
von ihm zu versprechen habe.

Der Durchlauchtigste Herzog Anton
Ulrich / gloriwürdigsten Gedächtnisses / ein Herr /
der die Menschen genau zu beurtheilen wuste / wozu
jeder geschickt war / erwehlete ihn solcher Uhrsachen hal-
ber anno 1669. zu seinem Rath. Er hätte keinen gnä-
digern Fürsten und der Fürst keinen bessern Ministre
fin

finden können/ der solche Gnade zu meritiren wuste.
Herzog Anthon Ulrich regierete damahls
 schon in der That neben seinen Durchl. Herren
Bruder Rudolph Augusten/ Höchstseel. An-
 denckens / ob er gleich auf eine solenne Art erst anno
 1685. zum Mit-Regenten erkläret wurde: Selbst die
 öffentlichen Kirchen-Gebete mußten zur selbigen Zeit
 die Unterthanen erinnern/ daß dieser kluge Fürst die
Regierung mit vertreten helffe/ und ihnen zu Ge-
 mühte führen/ was sie ihm von dem Himmel zu er-
 bitten hätten. Es diente also unser Hochseel. Herr
Canzler dem Titul nach alleindem Durchl. Her-
zog Anthon Ulrich/ in der That aber schon
 von anno 1669. beyden Hoch = Fürstl. Brüdern/
 ja dem ganzen Lande / welches nach ihrem Winck re-
 gieret wurde.

Wie schwer wird es hier meinen Gedancken/ die
 hohen Verrichtungen unsers Hochseel. abzubilden/ de-
 rer ich so viel vorzustellen habe: ich fange allmählig
 an zu empfinden/ wie wichtig die Sache sey/ so ich
 auszuführen übernommen/ und niemand wird mir
 hoffentlich verdencken können/ wenn ich von so schwe-
 ren Dingen nicht deutlich genug reden kan.

Das erste / welches die Zeit ihm zur Probe seiner
 Klugheit werden ließ / war die Braunschweigische Un-
 ruhe. Die Stadt Braunschweig hatte schon off-
 termahls den Zorn derer **Guelffischen Löwen** gereizet:
 Sie hatte nach dem Unglück **Heinrich des Löwen**
 und durch die Macht des Hanseatischen Bundes/ in
 wel-

welchem sie getreten war/ genug Ursach zu finden ver-
 meynet/ sich der Botmäßigkeit so gnädiger Fürsten
 allmählich zu entziehen. Neid und Mißgunst einiger
 Nachbahrn/ welche den Ruhm des Durchl. Braun-
 schweig. Lüneburg. Hauses / als gewöhnliche Ge-
 fährt der Tugend/ beständig begleiteten/ hatten sie
 oft wider ihre gerechte Waffen zu schützen gesucht:
 wodurch die Ruhe des Niedersächsischen Kränzes viel-
 mahls gestöhret wurde und das Durchl. Haus
 mitten in seinem Lande so wenig als der ertichtete Ju-
 piter in seinem Schooße völliger Sicherheit genießten
 konte. Die höchste Nothwendigkeit schiene schon längst
 zu erfordern/ dis kostbare Kleinod/ welches dem
 Durchl. Fürsten-Hut fast entfallen wollte/ wieder
 fester unter dessen Zierathen zu setzen/ und das Ver-
 hängnis machte durch die Vereinigung des gesammten
 Durchl. Hauses Braunschw. und Lüneb./
 durch den Beyfall so vieler hohen Nachbahrn/ durch
 der Stadt selbst eignen schlechten Zustand und durch
 die zu so rechter Zeit entstandene und getilgte Hör-
 terische Unruhe eine sehr bequeme Gelegenheit dazu.
 Die Stadt war mit feindlichen Völkern umgeben/
 ehe es ihr in den Sinn kam/ daß sie so nahe seyn kön-
 ten: ja sie sahe am Morgen Schwerdt und Feuer aus
 derjenigen Residenz auf sich loß kommen/ wohin sie
 kaum den Tag zuvor eine grosse Menge ihrer Bürger
 zur Lust geschicket hatte.

Braunschweig! erinnerstu dich noch wol/ wie
 deine Mauern gebebet und vor das donnernde Geschütz
 deine Palläste gezittert? wie ängstlich deine bestürzt-
 ten Bürger die auf Gnade der entrüsteten Herzoge
 B war:

warteten und als sie dieselben vor ihren Thoren sahen/
ihrer herfürstrahlenden Huld nach aufgebrochenen Nies-
geln mit Thränen entgegen lieffen?

Es ist wahr/ die Stadt würde mehr Unglück er-
lebt haben/ wenn sie nicht so gütige Feinde gehabt/ wenn
ein **Rudolph August** / ein **Anton Ulrich**
lange hätten zürnen können: allein eben derjenige
Himmel/ der Blitz und Donner drohete/ ließ auch
Strahlen der Gnade herfür blicken: die Hand welche
ausgestreckt war zu züchtigen/ hatte auch Befehl zu
schonen und wenig Tage waren verlossen/ so wurde
Braunschweig ein Sammel-Platz vieler Freude.
Der kurze Krieg hatte zwar hin und wieder seine Wür-
kung gewiesen/ allein diese Stellen dieneten allen Zu-
schauern zur Verwunderung/ daß nicht grössere
Schärffe gebraucht worden und waren Merckmahl
der Gnade/ welche die gerechte Gewalt so wol ge-
mässiget. Hie zu aber hat unser **Hochseel. Herr**
Canzler nicht wenig beygetragen.

Die Göttl. Gerechtigkeit braucht meistens viele
tausend Instrumente des Schreckens/ wenn sie eine
Gemeine zum Gehorsam bringen will/ aber die Gna-
de braucht meistens nur einzelne Persohnen/ wenn sie
tausend Gemeinden glücklich zu machen suchet. Ein
gelinder Ministre richtet mehr aus/ als eine ungeheure
Menge Schwerdter: diese müssen sich den Weg wider
grosse Hindernisse mit Gewalt bahnen/ jenen öffnet
man Thür und Thore/ ja die Herzen selbst/ in welche
er unvermerckt zu brechen weiß. Der **Herr Canz-**
ler war damahls ein solch Instrument des Friedens: die
Durchl. Herrschafft/ welche bey oberwehnter Bela-
ge

fen/ gerne aller Verlangen gestillet/ gerne alle Beschwerden gehoben hätte / wenn die Beschaffenheit derer Sachen ihm ein so grosses Vermögen / als sein Gemühte guten Willen dazu hätte verstaten wollen. Nichts desto weniger hat seine Leutseligkeit die meisten befriediget / allen aber die Gelegenheit benommen / sich mit gegründeten Fug der Wahrheit zu beschwehren.

Sonderlich sahe man eine plößliche Veränderung derer Gemühter / die sie zu wege brachte. Das Volck hasset oft die liebreichsten Regenten / es hat einen Eckel vor die Regierung der trefflichsten Fürsten / weil diejenige / durch welche sie ihre Befehle an das Volck bringen lassen / all zu ungestüm sind / seine Liebe zu gewinnen. Braunschweig im Gegentheil sieng alsbald an die Herrschafft zu lieben / der es sich vormahls entziehen wollte / und legte nun die Hände in den Schoos / weil die Durchl. Fürsten die Gnade hatten / seine affairen der Direction eines so gefälligen Ministers zu unterwerffen.

Damit auch seine Sorgfalt desto fester an Braunschweig möchte gebunden werden / so ward er im Jahr 1673. zum Decano des Stifts S. Blasii daselbst postuliret und Landes-Fürstlich bestättiget: Ihm auch in folgenden Jahre die Braunschweigische Stadt-commission anvertrauet / wovon er nachgehends das völlige Directorium geführet. Alles was zum aufnehmen / zur Befestigung / zur Zierde / zum ansehen der Stadt etwas beytragen konnte / wurde von ihm sorgfältig herfürgesucht / eyffrig fortgesetzt / glücklich ins Werck gerichtet. Seinem Unternehmen / seinem Einraht und Bemühen hat sie grösten Theils nechst göttlicher Vor-

Vorsorge die Einführung ihrer Messen zu danken / wo von sie so lange fruchtlose Privilegia verwahret / nachgehends aber so viele Vortheile einzunehmen hatte. Die Einrichtung des Wärsen und Zucht-Hauses und die allgemeine Versorgung der Armen bey dem grossen Hospital Mariæ virginis, imgleichen der neue Schul-Bau zu S. Catharinen waren Früchte seiner Vorsorge. Alles zielte nebst vielen andern Unternehmungen dahin / das Glück und die Zierde der Stadt immer höher zu bringen / welche er auch zu seinem grössten Vergnügen immer schöner werden / immer an guten Wolstand zunehmen sahe. Wie solte er nicht Krafft der gesegneten Regierung seiner Fürsten / ohne welcher es nicht wäre möglich gewesen / von Braunschweig haben sagen können: **Ich habe Braunschweig arm und schlecht gefunden / aber reich und schön zurdick gelassen.**

Man wundere sich also nicht über die ungemeyne Liebe / so die ganze Bürgerschaft daselbst beständig gegen ihm getragen. Manchmahl macht die Gunst eines Fürsten / so er auf einen hohen Bedienten geworfen / daß auch das Volk ihm seine Zuneigung zuwirfft: der Nahme und die Segen seines Glücks gehen stärker / als die Segen / so von seiner Tugend herfließen: aber dis sind nur äusserliche Uhrsachen einer Hochachtung / die mit derjenigen nicht zu vergleichen / welche ein hoher Bedienter durch seine eigne Arbeit sich erwirbt. Der **Hochseelige** hatte Liebe bey dem Volk / weil er sie liebte / weil er sie hörte / weil er ihre Wohlfahrt besorgete. Je länger er lebte / je mehr nahm solche Liebe zu und sie breitete sich aus / wie ein wachsender Baum / der tieffe Wurzeln geschlagen. Er meinte deswegen / er könnte nirgends glücklicher wohnen

nen/ als mitten in **Braunschweig**/ wo er beständig gewohnet/ mitten unter denenjenigen/ von deren Herzen er vollkommen Meister war und die sich nicht mehr Glück gönnen konten/ als sie ihm wünschet.

Herzog Rudolph August / der mehr überlegte/ als er redete und mehr ausführte/ als vorher sagte/ sahe alles das gute an/ so dieser *Ministre* seinem Lande erwies: er erkante seine Fähigkeit mit hellen Augen und ehe jemand meinte/ daß dieser kluge Herr so grosse Aufmerksamkeit auf sein Verhalten haben sollte/ so erklärte er ihn im Jahr 1678. zu seinem Geheimbden Rath und bald darauf anno 1680. ließ er ihn zu seinen Cantzler gnädigst beruffen. Was meinest ihr/ die ihr von der Seite der Fürsten weit entfernt seyd/ was er bey solchen geschwinden Glück vor Regungen gefühlet? Weit andere/ als die gemeine Art derer Sterblichen zu bezeugen pflaget. Denn als ihm der damahlige Præsident der Herr von **Heimburg** Ihr. Durchl. gnädigstes Verlangen dieserwegen eröffnet/ erkante er zwar die größe der Gnade/ so ihm dieses Glück zuwenden wolte/ mit unterthänigsten Danck/ suchte aber über Vermuhten eine seines erachtens noch weit größere Gnade/ nehmlich ihn mit solchen Glücke zu verschonen. Er sahe diese wichtige charge/ welche den Neyd der Grossen und die Klagen gemeiner Leute mit sich zu schleppen pflaget/ als ein hohes Gebürge an/ das zwar den Vortheil hat/ die Strahlen der Sonnen eher als niedrige Hügel zu empfinden/ aber auch der Versammlung derer Wolcken und eines verdrießlichen Wetters mit seinem Gipffel unterworffen ist. Verschiedene äußerliche Ursachen
schies

schienen ihm das zu widerrathen/ wozu ihm sein Fürst und dessen Land und Leute aufforderten. Bis endlich seine Jugend den Ausschlag geben mußte/ die ihm bey Ihr. Durchl. gnädigsten Instanz vorstellte: Es sey nicht Zeit/ etwas zweifelhaft zu überlegen/ wo der Himmel einen so deutlichen Wincel gäbe: Der Fürsten Wort sey ein Ruff von oben zumal zu einem Minnt/ wo vieler tausend Menschen Wohlfahrt könne befördert werden/ und keine Gefahr sey zu besorgen/ wo Klugheit und Gerechtigkeit auf der Hut stünden.

Kaum hatte er den gnädigsten Willen seiner Durchl. Herrschaft hierinnen erfüllet/ so veranlaßte seine ungemeyne Erfahrung/ daß dieselben ihm noch mehr Gelegenheit zu erweisen gaben/ daß er das ganze Wohl eines Landes zu besorgen geschickt sey. Zuweilen theilt die Natur ihre Gaben mit voller Hand aus/ und was sie anderweit unter zehen Persohnen einzeln verschencket/ ziehet sie offt in eine Seele zusammen/ damit sie zeige/ wie sie auch in diesem Stück Wunder thun könne. Sie stellte in dem Hochseel. Herren Canzler ein Exempel ihrer Krafft auf/ von dem man nicht zu sagen wuste/ ob er in denen auswärtigen Staats-affairen oder in der Direction des innern Zustandes eines Landes/ in der Cammer oder auf dem Richter-Stuhl/ in geistlichen oder weltlichen Händeln/ sich am besten herfürgethan: Denn er war eine Zeitlang Meister von allen diesen Geschäften/allenthalben sahe man Wirkungen einer vollkommenen Vorsichtigkeit/ ja alles was er bey denenselben unternahm/ ließ schon im Anfang Zeichen eines glücklichen Ausgangs spühren. Als

Als Ihr. Durchl. höchstseel. Andenckens ohngeachtet seiner Weigerung darauf bestanden / daß er des Fürstl. Cammer-Besens und dessen reparation sich würcklich annehmen müssen; so hat er zu Erreichung des abgezielten Endzwecks für gut befunden/ einen allgemeinen Land-Tag zu veranlassen. Die vielen Krieges-Unruhen derer verflorbenen Jahre und andre Verhängnisse selbiger Zeiten vergönneten nicht / daß der Zustand des Landes so erwünscht hätte seyn sollen / als ihn die Regierung so liebereicher Fürsten verdient. Allein das Schicksahl schiene ihn deswegen nicht eher geändert zu haben/ damit durch dessen Verbesserung ihr Regiment möchte merckwürdig werden. Diesen theuren Herzogen / welche alles was sie vornahmen / mit Ernst vornahmen / war es nicht genug / daß sie beyde einen festgesetzten Willen hatten/ das Land wieder in gutes Aufnehmen zu bringen: Sie mußten selbigen noch dazu durch einen ordentlich aufgerichteten Vergleich *de reparanda & propaganda salute*, von der Wiederherstellung des Landes-Wohlfahrt nachdrücklicher bezeugen/ und sich aufs genaueste dazu verbindlich machen.

Der allgemeine Land-Tag welcher zu solchem Ende angestellet war / lieff sehr glücklich ab / wie er sich denn mit einem Zusammen-Lauff der Gestirne vergleichen ließ / wenn sie durch ihre Verbindung denen Ländern alles gutes verkündigen. Unser Hochseeliche Herr Canzler erlangte durch seine bey denen Herren Land-Ständen gehabte Hochachtung und durch das zu ihm gesetzte Vertrauen / daß dieselben aus un-terthänigster devotion gegen ihre gnädigste Herrschafft

so ansehnliche Summen zu einer grossen Bey-Hülffe der Hochfürstlichen Cammer übernahmen. Ja unter der hohen Gegenwart und gnädigster Vorsorge des Durchl. Herzogs **Antho[n] Alrichs** brachte es seine Klugheit / laut des von ihm abgefassten Land-Tags Abschiedes vom 1682. Jahre dahin / daß nicht allein des Landes allgemeine Beschwerden / sondern auch vieler Anliegen ins besondere wegen Ihrer Durchl. selbst eigener Landes-Väterl. Bewegung so wol frey durfften vorgetragen werden / als auch zu des ganzen Landes sonderbahren Vergnügen abgestellt wurden.

Wir dencht / diß alles würde genung seyn können / das Leben eines grossen Mannes bey einem Lande zu verewigen: und ich beschloße gerne aus Mangel geschickter Redens-Arten allhie meine unvollkommene Erzählung / wenn mich die Verrichtungen des Hochseeligen wollten ruhen lassen. Sie geben mir immer neuen Anlaß zu reden / wie ihm ehemahls neue Gelegenheit zu arbeiten: den wenn er eine derselben beschloß / fand er in ihrem Ende allemahl einen Anfang zu einer neuen. Ihr glücklicher Schluß machte / daß man die folgenden eben denen Händen anvertraucte / die alles so wol ausgeführet. Oftt meinte man / nun habe er ein Meister-Stück von seiner Trefflichkeit abgelegt / da bald darauf eine weit grössere Sache / so er zu Stande brachte / den Schluß machen ließ / daß jenes nur eine kleine Probe davon gewesen. Als er der Hochfürstl. Cammer einen so grossen Dienst geleistet / mußte er ferner ihre Vortheile besorgen und nachher bis ins 1694. Jahr ihr ganzes Wesen dirigiren. Nicht
 vent-

17:2011

weniger hat er bey dem Fürstl. Consistorio zu Wolf-
 fenbüttel einige Jahre das Directorium übernehmen/
 auch die Fürstl. Kloster-Raht-Stube auf gleiche maas-
 se beobachten müssen. Er that das allein / was zehn
 anderen durch ihr ganzes Leben genung Arbeit hätte
 geben können / und doch hat man niemahls gemerckt/
 daß ihn solche Arbeit müde gemacht. Vielweniger
 hat man zu schliessen Uhrsach gefunden / daß er nicht
 noch mehr hätte übernehmen können / wenn die Wol-
 fahrt des Landes mehr von ihm gefordert hätte. Er
 mochte damahls im Geheimden Raht / oder in der
 Canzeley sich finden lassen / bey der Fürstl. Cammer
 oder dem Consistorio zu reden haben / in der Kloster-
 Raht-Stube oder bey der Braunschweigischen Stadt-
 Commission das Directorium führen / allenthalben
 war er so zugegen / als wenn er dis Collegium allein
 zu besorgen hätte / und er redete in allen mit solcher Er-
 fahrung / als wenn er seine Lebens-Zeit auf nichts an-
 ders gewendet.

Gewiß hier findet die Faulheit eine lebhaftere Wie-
 derlegung / nicht allein der Gewohnheit / die Hände in
 den Schooß zu legen / wenn sie zu wichtigen Aemtern
 erhoben wird / sondern auch der übel gegründeten
 Ausflucht / daß die Arbeit das Leben verkürze. Wer
 sie vernünftig anstellet / der weiß auch hierinnen / wie
 man keine ungeheure Last mit weniger Mühe auf eine
 vortheilhafte Art aufheben oder fortwelschen könne: er
 hat gelernet / Berge zu versehen und ohnmögliche Din-
 ge möglich zu machen. Wenn einige umsen Hochseel.
 aus guter Meinung vorstellten / daß so vielfältige Be-
 mühungen ohne Abbruch der Gesundheit nicht dürfften
 auszuführen seyn; so berieff er sich bey allen occupa-
 tionen

tionen auf den göttlichen Beystand/ den er auch zu seiner grossen Vergnügung jederzeit würcklich empfunden.

Was die Klöster und Stifter dieses Landes seiner Sorgfalt zu danken/ wird der Unterscheid des Zustandes zeigen/ in welchen sie nach etlichen dreyszig Jahren gesehet worden. Das ganze Land wuste/ in was für Beschwerden dieselben von alters her gerathen/ und wie fast bey allen sich ein nicht geringes Unvermögen um selbige Zeit gefunden. Königs- Luther und Marienthal hatten eine geraume Zeit keine Aebte gehabt/ noch haben können: ja derer meisten Kranckheiten waren bißher vor unheilbahr angesehen worden/ weil man sie nicht gekannt hatte. Biß der Herr Canzler nach dem Wunsch des ganzen Landes sich ihrer annahm und durch gründliche Untersuchung derer erkannten Mängel/ durch glückliche Bestellung kluger Beamten und guter Haushälter nebst einer steten Aufsicht auf die entstehenden Hindernisse und deren Unterdrückung sie zu einen weit bessern Vermögen brachte. Riddagshausen / welches vier seiner Aebte von ihm in seinen Mawren hat aufführen sehen/ wird der Sorgfalt dieses Herrn nicht vergessen: Seine ehemahligen Hütten hat es durch seine Beforderung und Conservation erwünschter Haushälter in gute Wohnungen verwandelt/ seine oden Plätze siehet es Früchte tragen/ und wo damahls kaum der Fuß eines Menschen hinkam/ läßet es seine Schnitter mit voller Hand arbeiten.

Vergleichen Verdienste konten auch im Anfang nicht anders als einen grossen Nahmen nach sich ziehen: denn je finsterer selbige Zeiten waren/ je mehrern Glantz hatte das Gestirne/ welches ihre Finsterniß zu

erleuchten suchte. Der Ruhm davon kam bis zu
 Ihre Kaysrl. Majestät/ den unüberwindlichen
Leopold/ dem es ohnmöglich war/ etwas unbes-
 lobnt zu lassen/ das er seiner Kaysrl. Gnade wür-
 dig schätzte. Er erkannte nach denen Worten des Kays-
 serl. Diplomatis wie unser Hochseeliger bey dem
 Durchl. Herzog zu Braunschw. und Lüneburg
 seine wichtigen Aemter selbigen Fürstl. Hause und
 gemeinen Wesen zum besten verschiedene Jahre
 rühmlich versehen/ auch dabey in viele Wege
 seine devotion, Treue und Euffer zu Sr. Kaysrl.
 Majestät/ auch des Heil. Röm. Reichs und des
 Durchl. Oesterreichischen Erzhause Diensten
 verspähren lassen. In dessen gnädigster Erkenntniß
 that er diesen *Ministre* im Jahr 1683. die besondere
 Gnade und erhob ihn eignes Trieb und Beweg-
 nis nebst seiner Gemahlin/ Tochter und allen ih-
 ren fübrohlin noch erzeugenden Leibes-Erben für
 und für in Ewigkeit in den Stand und Grad des
 Adels. Zu mehrerer Gedächtnis bestätigte Ihr.
 Kaysl. Maj. ihm sein angeerbtes Wapen/ welches
 lauter Bilder seiner Verdienste in sich hielt: Der im
 blauen Schilde halb gelb aufsteigende muntere Löwe
 mit ausschlagender Zunge/ mußte die Wolfahrt des
 Braunschweigischen Löwen/ ich will sagen der Stadt
 und des Landes abbilden/ die durch seine Sorgfalt
 wieder empor gestiegen: der über des Löwen Kopff
 sich schwingende schwarze Adlers-Flügel aber war ein
 Bild der Kaysrl. Gnade/ welche solche Verdienste so
 huldreich zu krönen und ihre Adlers Flügel über diesel-
 ben zu schwingen wuste.

Als

Als die Hochfürstl. Landschafft diese Erhebung in den Adel Stand mit grossen Vergnügen vernommen/ wünschten sie ihm und unter ihren Nahmen das ganze Land mit ungemeiner Freude in einem besondern Schreiben Glück dazu und legten zugleich darinnen das ungeheuchelte Zeugniß ab: Seine um die gemeine Landes Wolsfahrt in die vier und zwanzig Jahr gepflogene gute meriten hätten dergleichen Ehre und Würde verdienet und solches um so viel mehr/ weil die von ihm geführten so heilsahmen *consilia* dahin ausgeschlagen / daß deren effect zur Aufnahme des gemeinen Wesens am Tage liege und wenn Gott glückliche und friedliche Zeiten verleyhen werde/ die *posteritât* denselben/ auch wenn er diese Zeitlichkeit schon längst verlassen/ wol empfindlich werde zu gemessen haben.

Wer hätte damahls dencken sollen/ daß er noch selbst ein Zeuge auch von denen spätern Früchten seiner heilsahmen Anschläge hätte seyn sollen: niemand vermuhete von ihm ein langes Leben/ ohngeachtet es ihm jeder wünschte: denn was ihm seine Tugend und der Wunsch des ganzen Landes gönnete/ schien ihm seine tägliche Bemühung abzusprechen. Aber was kan der Himmel nicht vor Kräfte geben/ wenn er einem Fürstl. Hause einen treuen Cantzler erhalten will. Er setzte seine unverdroffene Wachsamkeit vor die Ehre seiner Fürsten und das Wohl ihres Landes beständig fort. Die Würde so er erhalten/ war bey ihm ein Strahl der Sonne/ der mehrere Früchte würckte und da er sie vorher verdienet/ so wies er fern/ daß noch nicht alles bey ihm belohnet worden.

Er arbeitete alsbald an einer sehr wichtigen Sa-
che/ welche mit zu denen Wundern des Braun-
schweig-Lüneburgischen Hauses gehört: Ihr
Gedächtniß wird nimmer untergehen/ denn sie ist zu
sonderbahr und die Nachwelt würde sie kaum glau-
ben können/ wenn sie nicht zugleich von der Tugend
derer Fürsten einem Begriff hätte/ die solche Wür-
ckungen möglich gemacht. Ich meine die Landes-
Fürstliche Gesamt-Regierung zwischen beyden
Durchl. Brüdern Herzog Rudolph Au-
gust und Herzog Anthon Ulrich. Die
größten Weltweisen der alten Welt/ wenn sie von un-
terschiedenen Gestalten der Regierung geschrieben/
habendiese Art entweder nicht gekannt oder wo sie auf
deren Spuhr kommen/ dennoch vor ohnmöglich ge-
halten. Eine Welt deuchtete ihnen könne nur eine
Sonne vertragen und ein Circul nur einen Mittel-
Punct leyden: die Majestät sey ein unschätzbares
Kleyod/ welches durch seine Vertheilung Schönheit
und Kostbarkeit verliere/ und habe mit denen Cronen
einerley Eigenschafft/ daß sie nur auf einem Haup-
te zu einer Zeit ruhen könne: auch die Götter zancke-
ten sich oft um diesen Apffel/ und im Himmel pflege
wol ein Streit über die höchste Gewalt zu entstehen.
In denen neuern Zeiten hat manihres Nahmens we-
gen kaum können eins werden/ indem man sie ihrer
Seltenheit halber nicht genau zu erkennen vermocht.
Die Exempel so Rom und wenig andere Reiche auf-
zuweisen/ lassen sich in enge Zeilen schliessen und ha-
ben noch nicht ausmachen können/ ob eine solche ge-
samt

sammt-Regierung mit der Regul gewöhnlicher Re-
publiquen übereinkomme. Aber wer unsere beyden
Herzoge hat herrschen sehen oder sich davon unter-
richten lassen / wird finden / daß da ihre Tugend un-
vergleichlich war / sie auch ein unvergleichlich Beyspiel
einer einträchtigen Regierung zu stande bringen könn-
ten.

Der Hochseel. Herr Canzler / der stets auf die
Wohlfahrt des Landes abzielte / würde nimmer einen
Rath hierzu gegeben haben / wenn ihm nicht die Tu-
gend seiner beyden Fürsten bekandt gewesen / die ihn
hiezuhin aufgemuntert. Er wußte / daß in zweyen sol-
chen Händen ein Zepter fester stehe / unser Horizont
diese zweye grosse Lichter leyden und auf zwey derglei-
chen Gipffeln der Himmel so wol als auf einem ruhen
könne. Es wurde auch mehr der Nahme des Mit-
Regenten öffentlich declariret / als die Gesammt-Ke-
gierung zu stande gebracht: Denn diese war schon von
langen Zeiten gewesen. Herzog Anthon Ulrichs
assistentz in der Regierung war viele Jahre zuvor kein
Geheimniß mehr / weil sie selbst von denen Canzeln
müßte verkündiget werden / und der allgemeine Land-
Tage-Abschied sich darauf bezohle. Warum solte die-
ser glorwürdigste Herr nicht öffentlich die Hand an
das Zepter legen / welches er im Cabinet bereits mit
regieren müßte? Wie sollten nicht zwey Durchl.
Brüder eine glückliche Regierung führen / welche be-
reits unvermerckt viele Proben davon abgelegt?
Brauchte ehemahls ein Römischer Antoninus wegen
der schweren Zeiten seines Reichs einen Lucium Ve-
rum zum Mit-Regenten / so erforderten die damah-
li-

ligen Umstände dieser Durchl. Linie bey der Frömmigkeit eines **Rudolph Augusts** / auch die feurige Weißheit eines **Anton Ulrichs**. Der Himmel schiene Sie zu einen so grossen Exempel Brüderlicher Eintracht und dieses ungewöhnliche Wunder vor vielen andern ihrer Regierung bestimmt zu haben / weil sich allmählig alles dazu schicken mußte. Sonderlich hatten Sie sich beyderseits schon längst des Rahtes einerley Ministers / unsres Hochseel. Herrn **Canzlers** bedienet: vereinigten Sie sich in seinen Anschlägen / so vereinigten seine Anschläge Sie wiederum in ihren Vornehmen und er trug nicht wenig zu dem Denckspruch bey / welchen die Wahrheit auf die Münzen von ihrer Regierung geprägt / das glückselige Land unter ihnen empfunden und ganz Europa bewundert hat: *Remigio altissimi uni.* Diese Zwey sind durch die Krafft des Höchsten Eins.

Die wundernswürdige Eintracht dieser grossen Fürsten führt meine Gedancken auf die Reunion des Durchl. Gesammt-Hauses **Draunschw. und Lüneburg** / welche auf unsres Hochseeligen treugemeinten Ein-Raht und nebst derer andern Herren **Ministres** angewandten Bemühung zu allerseits Landen und Unterthanen Wolkahrt im Jahr 1706. vollkommen fest gestellet wurde.

Aber hier überfällt mich ein Schauer / der meine Feder hebend machet! Ich soll an Zeiten gedencken / die das erzürnete Verhängniß diesen Lande zum Schrecken kommen hieß. Es befahl denen Winden / daß sie stürmen / und dem Wetter / daß es wüthen sollte: Die

Sün

Sünden des Volcks / ach! die Sünden des Volcks sollten durch einen unruhigen Himmel bestraffet werden: Die wider einander streitende Wolcken droheten mit ihren Blitzen und man sahe sie schon herfürleuchten: Die unruhigen Bewegungen / so das Wetter erreget / sollten selbst zu ihrer eignen Straffe dienen. Das innerste Fundament / worauff alles Glück / alle Ruhe / alle Wolfahrt derer Länder gebauet war / wurde bereits erschütteret! Allein / du verborgener Gott / wie plötzlich ändertest du das tobende Ungewitter? wie plötzlich hießest du die Winde schweigen / daß die Wolcken sich verzogen und uns ein klarer Hümel aufgehen mußte? Wie beugeten dich die Thränen des Landes und die schmerzhaftte Busse wehmühtiger Unterthanen? Alle ihre Fürsten trieb ein Geist des Friedens / der auf des Durchl. Gesamt = Hauses Wolfahrt abzielte: Du verbundest ihre Macht / daß sie desto stärker seyn mußte und nichts schreckte uns / als das Gedächtniß des vergangenen Unglücks. Habe Danck gütiger Himmel / habe Danck vor ein so grosses Geschenk deiner Gnade / laß das Band immer fester werden / mit welchem du so viele Länder verbunden hast. Ihre Ruhe müsse ewig seyn / und die Welt nimmer eine reunion in diesem Durchl. Hause zu sehen bekommen.

So müssen wir uns unsres Hochseel. bey der Ruhe des Landes erinnern / von deren Beforderung er andere Proben mehr abgeleget. Wenn oft die Gewalt nicht fähig ist / ihre Sicherheit zu stören / so brauchet die List wol gar einen Vorwand der Religion / solche über den Hauffen zu werffen. Es brüstet sich manchemahl

D

macht der Ehrgeitz und Aberglaube mit einer verstellten Frömmigkeit / durch die er sich demüthiget / auf daß er desto leichter herrschen möge. Das Ansehen / so ihm durch die Studien / durch Glück und Klugheit versaget worden / soll ihm der Schein einer besondern Heiligkeit geben / und er sucht die Hochachtung der Welt zu erlangen / unter den Vorwand / als habe er solche bereits bey Gott erhalten: Wenn ihm die Fürsten ihre unverdiente Gnade entziehen / so hängt er sich an dem Böbel / dem nichts eher die Augen blenden kan / als die Mine der Heuchelei / welche sich scheineth aus dem Himmel her zu schreiben. So lange solche Scheinheiligkeit bey ihren Slaven in denen Schrancken ihres Gehirnes beschloffen bleibt und ihre verführerische Irthümer nicht weiter um sich greiffen / braucht ein gütiger Fürst ein gnädiges Middleiden einen Fehler nach zu sehen / den das Gewissen eines jeden Unterthanen verantworten muß. Wenn aber ihre Verführung der schleichenden Pestilentz ähnlich ist / die im Finstern verderbet und ein Haus nach dem andern mit gefährlichen Irthümern anfüllet / so hat ein Regent ein wachendes Auge / der Unruhe vorzukommen / die aus solchem Aberglauben entstehen könnte.

Ein jeder wird sich erinnern / was vor Mißbräuche unter dem Nahmen der Pierat im Jahr 1692. diesem Lande droheten / welche desto gefährlicher zu werden begonnten / weil sie von einigen unterstützt wurden / die Gelegenheit hatten sie heimlich und öffentlich mit besondern Nachdruck dem Volcke bezubringen. Damit sie aber nicht nach und nach einschleichen und die Religion selbst afficiren noch verletzen möchten / besorgete der Herr Canzler die publication einer beson-

sondern Verordnung / welche dem herumerschleichen-
den Sectarischen Gifft zeitig vorkommen / mit hin
auch allen bösen Verdacht von der Kirche dieses
Landes abwenden sollte. Unterschiedenen Ländern
dienete sie zu einer Richtschnur / wonach sie ihre Ver-
wahrung wider dergleichen Irthümer anstelleten:
Denn sie konten nichts vollkommeneres finden / welches
die irrigen Punkte eigentlicher hätte berühren und
die Prediger des Landes zu ihrer Pflicht besser an-
weisen können.

Eine so gute Ordnung konte nicht ohne erwünsch-
ten Nachdruck bleiben / weil dieser *Ministre* bereits
kürz vorher noch ein anders Mittel ausgedenkt / wo-
durch diejenigen / die der Kirche im Lande dienen soll-
ten / erst einige Zeit eine Probe geben müssen / was
die Gemeinden von ihrer Lehre und Wandel zu gewar-
ten haben. Er legte auf dem Kloster Niddagshausen
eine Pflanz-Schule guter Prediger an / welche / ehe
sie einer Gemeine vorgesezet würden / so zu reden im
Angezicht des ganzen Landes / sonderlich der Durchl.
Herrschafft zeigen sollten / wie sie einer Kirche vorzu-
stehen fähig wären: Durch diesen Platz sollte allein
der Weg zur Bestellung einer Canzel im Lande ge-
hen und daraus die Hirten gezogen werden / welche die
Seelen der Unterthanen weyden sollten. Es weiß das
ganze Land den Nutzen dieser Einrichtung und ich ü-
bergehe denselben mit Stillschweigen / weil unterschie-
dene Canzeln die Proben davon ablegen und andere
Länder gleiche Exempel mit großem Vortheil aufzu-
weisen haben.

Wie er sich noch in denen lehtern Zeiten des Kir-
 chen : Staats dieses Landes angenommen / und was er
 vor glückliche Anschläge zu seiner erwünschten Verfas-
 sung beygebracht / davon kan die bey seinen hohen Al-
 ter auf Landes Fürstliche gnädige Instance größten
 Theils abgefassete erneuerte Kirchen-Ordnung der Ev-
 angelischen Welt Zeugniß geben. Thaten sich etwan
 Merckmahle hervor / daß dessen Zustand in Gefahr ge-
 rathen könnte / so redete er davor mit solchem Muht/
 wie die Verthendigung der Sache Gottes erforderte/
 bey welcher sein Fuß fester stunde / als ein Fels / den kei-
 ne stürmende Luft beweglich machen kan. Mit was
 vor Eyffer suchte er nicht die reine Evangelische Leh-
 re zu erhalten? hat man ihm doch die Augen / welche
 bey allen andern Unglück ihr Feuer behielten / voll
 Wasser stehen sehen / wenn er hörte / daß sie sollte ange-
 fochten werden.

Kurz / nichts ist in unsern Gränzen / dabey die
 Nachwelt sich nicht des Nahmens von Wendhausen
 wird zu erinnern haben : gewiß / wo binnen 50. Jah-
 ren ein Werck zur Wolfahrt des Landes vollzogen wor-
 den / so hat der Herz von Wendhausen / wo nicht
 den Grund-Stein unter dem Göttlichen Seegen und
 der Regierung seiner Fürsten darzugeleget / dennoch
 einen Pfeiler zu seiner Festigkeit gesetzt. Wie viel An-
 schläge hält nicht das Cabinet unsrer Landes-Väter
 verschlossen / die von ihm herkommen und davon wir
 nur die Würckungen gesehen / ohne ihren Ursprung
 zu erkennen? Wenn ich ein Buch zu schreiben gedäch-
 te / so dürffte ich mich um alle seine Verrichtungen be-
 kümmern / ein vollständig Register aller seiner Ver-
 dien-

dienste entwerffen müssen/ die er lieber hat wollen empfinden/ als wissen lassen/ daß sie von ihm herrühren. Die Zeit/ welche alles entdeckt/ wird dereinst bey der späten Nachwelt vielen Dingen den Schleyer abziehen/ den ihnen die Klugheit vorgehangen und sie lehren/ was wir an seinem Exempel begriffen/ nemlich/ daß grosse Gemühter keine andere Belohnung ihrer Thaten suchen/ als daß sie selbige gethan haben: sie begnügen sich an den Ausspruch ihres Gewissens/ daß sie wol gehandelt/ und dessen Zeugniß ist ihnen schätzbarer/ als die Verwunderung der Welt/ die oft aus schlechten Dingen einen Abgott machet.

Mir deucht in denen auswärtigen affairen dieses Herzogthums finden wir auch grosse Beweißthümer davon/ ja vielleicht von solcher Wichtigkeit/ daß sie die andern alle übertreffen.

Herzog Anthon Ulrichs gloriwürdigste Regierung stunde mit der Größe seines Geistes in gleicher Höhe: stieg dieser Himmel an/ so folgte jene gleichfalls auf einem so erhabenen Wege nach/ und wer weiß nicht/ daß sie eine der höchsten Cronen der Welt einer **Prinzeßin** seines Hauses aufgesetzt. Ich würde dieses nebst so vielen andern Merckwürdigkeiten mit mehrern vorstellen/ wenn mein niedriger Geist denen Geschäften von solcher Höhe folgen könnte/ wenn ich **Herzog Anthon Ulrichs** Wundergeschichte erzählen und alle Gelegenheiten beybringen müste/ wo unsers **Hochseel. Herrn Canzlers** kluge Rahtschläge zugleich nebst andern wären erfordert worden. Ich will aber nur ein und anders erwäh-

D 3

nen/

nen / welches in Ansehung unsers Landes allein ein
 Werck seiner Hände war / und wodurch er auch aus-
 wärts seinen Namen verewiget hat. Er war im 1694.
 Jahr mit so vielen Geschäften überhäuffet / daß die Auf-
 forderung zu einer wichtigen Reise nach denen Nieder-
 landen vor ihm eine Erleichterung seiner vielfältigen
 Mühe seyn konnte. Die beyden Durchl. Herrn
 Brüder / deren vereinbahrte Regierung aller Welt
 gefiel / hatten schon fast drey Jahr zuvor mit der Re-
 publick Holland eine Allianz geschlossen / in welche
 nunmehr der grosse William, der Schutzgeist von
 Engelland gleichfals zu treten Lust hatte. Unser
 Herz Canzler erneuerte also nicht allein mit denen
 Herren General-Staaten der vereinigten Nieder-
 lande im Haag die ehemahls geschlossenen Tractaten /
 in welche auch Engelland mit gezogen wurde / sondern
 er erhielt auch noch mehrere Vortheile. Zu Breda wur-
 den sie nachgehends mit dem Könige von Engelland
 und dem Deputirten des Englischen Parlaments völ-
 lig bestättiget und machten sich so wol der König /
 als die Herrn General-Staaten anheischig / bey de-
 nen zu hoffenden allgemeinen Friedens-Tractaten das
 Interesse des Fürstl. Hauses Wolfenbüttel zu be-
 obachten / und solches nach äussersten Vermögen be-
 fordern zu helfen: sonderlich auch zu vermitteln / daß
 eine erwünschte Harmonie in dem gesammten
 Lüneburgischen Hause möchte gestiftet werden.
 Er kam also mit neuen Lorbeer-Keisern des Ruhmes
 zurück / womit ihn seine Klugheit gekrönet hatte: Doch
 kan man nicht sagen / daß er deswegen seinen gnä-
 dige

digsten Fürsten mehr gefallen hätte. Sie kannten an ihm weit grössere Schönheiten seiner Verdienste / als ihm diese Handlung / so schön sie auch war / hätte geben können: Die Gnade so sie vor ihm hatten / war schon vorher aufs höchste gestiegen und wenn man ja von ihr eine Vergrösserung bey dem Wachsthum solcher meriten sagen wollte / so müste man sie in der Befestigung ihrer Beständigkeit suchen / die mehr und mehr unbeweglich wurde.

Das Glück spielte ihm im Jahr 1701. eine neue Gelegenheit dazu in die Hand: Der Güstrowische Successions-Streit hatte so gar die Nordischen Löwen wider den Römischen Adler rege gemacht / daß dieser sich nach seine Blitze umsähe: und ohngeachtet der entbrannte Eyffer bey Zeit besänfftiget wurde / so herrschte doch in dem Fürstl. Hause Mecklenburg an noch eine betrübte Zertrennung. Bis endlich die Reichs-Väterliche Vorsorge des großmächtigsten Leopoldi vor dem Ruhestand des Niedersächsischen Krayses Ihn bewog / sein allerhöchstes Käyserliches Amt zu interponiren und die friedliche Entscheidung so schwerer Streitigkeiten unter andern auch unsern Durchl. regierenden beyden Herren Herzogen aufzutragen. Das Exempel ihrer wundernswürdigen Eintracht schiene Ihnen den Weg zur Beylegung aller Mißhelligkeiten zu erleichtern / ja das Glück hatte Ihnen einen *Ministre* gegeben / den die Natur zur Stiftung der Einigkeit mit vielen Gaben ausgerüstet hatte. Sie sendeten den Hochseel. Herrn Cantzler als Subdelegirten nach Hamburg / welcher so bald nicht ankommen war / als er bey beyden streitenden hohen
Par-

Partheyen anfangs eine gnädige Hochachtung/ bald eine genauere admiffion und endlich ein völliges Vertrauen sich zu erwerben wuste. Es ist schwer zu beurtheilen/ ob ihm sein angenehmes Wesen/ oder seine unermüdete Geflossenheit/ sein durchdringender Verstand oder sein beredter Mund/ die Gründe seiner Vorstellung oder die aufrichtige Freundlichkeit/ mit welcher sie geschah/ etwas so grosses zu wege gebracht. Denn man weiß nicht/ welches am stärcksten wirken können/ da er alles in gleicher Krafft besaß: Alles hat sich ohne Zweifel bey ihm vereiniget/ um die Herzen zweer Fürsten zu vereinigen/ die sonst Schwerdt und Feuer des Krieges noch mehr trennen sollte. Denn es wurde ein gütlicher Vergleich getroffen und ein Feuer in denen ersten Funcken gedämpffet/ welches sonst in starke Flammen ausgebrochen wäre.

Ihr/ die ihr unsern **Hochseeligen** nicht nahe genug gekannt habt/ werdet Verlangen tragen/ ihn nach der Betrachtung seiner öffentlichen Verrichtungen/ auch in seinen Haus-Geschäften zu sehen. Besorget ihr vielleicht/ daß er nicht ein so guter Vater/ als ein trefflicher Ministre, gerechter auf dem Richterstuhl/ als unter seinen domestiquen/ klüger auf dem Schauplatz der Welt/ als in seinem Hause gewesen? Keinesweges: Er war allenthalben sich ähnlich und wie seine Tugend in wichtigen affairen ausfah/ so ließ sie sich in unveränderter Richtschnur auch in kleinen spühren. Wendhausen war gemeiniglich der Ort/wo er sich aller publicquen Sorgen zu entschütten suchte/ und wo man ihn bey einem ruhigen Landleben ganz allein finden konte/ ohne daß ihn die Furcht eines Richters und der Ernst eines Staats-Ministers begleitet hatten.

Da

Daselbst wiederholte er in seinen ruhigen Gedanken die Unruhe/ welcher er entwichen war: er stellte sich zuweilen das ganze Theatrum vor/ darauf er mit zu thun hatte/ er entdeckete die verborgenen Absichten dererjenigen/ so auf und abtreten mußten/ warum jener die Sonne/ dieser die Sterne der ersten Größe verehrte/ wie jenen ein Comet schreckte/ diesen eine gute Constellation erfreuete und wie wenig darauf acht gab/ was Gott bey dem ganzen Spiele zu thun habe. Bald entschiede er das Recht eines armen Landmanns mit eben solcher Aufsicht/ als wenn er auf dem höchsten Richtestuhl unsres Landes gesessen hätte/ weil es eine Sache der Gerechtigkeit war: Bald erquickte er die Arnuht/ die zu seinem Mitleyden Zuflucht nahm und ergöhetete sich an der Freude/ die er einem verlassenen Menschen machen konte: Bald erinnerte er sich an der Mühsahmen Arbeit der Landleute/ wie recht er offerers gethan/ ihre Klagen abzuhören/ da er so wol vor einen ermüdeten Fußgänger/ als einer prächtigen Carosse den Zugang zu sich offen gelassen: Bald empfing er eine Anzahl bekandter Freunde mit einer solchen Vertraulichkeit/ als wenn jeglicher der beste gewesen: waren sie gleich viele Stufen niedriger/ als er/ so stieg er doch so tieff herunter/ daß er ihnen gleich schiene/ und er hatte alsdenn keinen andern Vorzug vor ihnen/ als daß es ihm keiner an Gefälligkeit gleich thun konte. In ihrer Gesellschaft ließ es/ als wenn er ohne ihr traurig seyn würde/ und gleichwol wenn sie ihn wieder allein gelassen/ so fand er sich so vergnügt in der Einsamkeit/ daß man sich alsdenn erst verwunderte/ wie ihm eine Gesellschaft so angenehm habe fallen können. In ihm konte man ohne Nachsinnen lernen/

E

daß

daß die Zeit weder gut noch böse/ weder lang/ noch kurz/
weder lustig noch verdriesslich zu nennen/ sondern der
Mensch allein schuld an diesen Eigenschaften sey/
die er auf die Zeit schiebe: daß ein gelehrter Gemühte wie
das seinige nach Salomonis Regul bey aller seiner Ar-
beit eine ruhige Frölichkeit besitze/ und das Zeit und
Einsamkeit es nicht verändern könne.

Es ist wahr/ die Einsamkeit schrecket viele so wol/
als die Finsterniß/ weil sie die Gespräche ihres Gewissens
nicht anzuhören fähig sind/ das bey entfernter Gesell-
schafft mit starcker Stimme zu reden anfängt: es er-
zehlt das Unrecht/ so sie gethan haben/ es zeigt ih-
nen die Thränen bedrängter Leute/ so sie verschmähet/
ihr Blut/ so über sie schreyet/ ihre Schande/ womit sie
ihr Leben verächtlich gemacht/ es hebt an zu eyffern/
zu straffen/ zu drohen. Da ist solche Einsamkeit schreck-
licher als eine verfürte Stätte/ die mit Drachen bes-
setzet ist/ und ein solcher beängsteter Geist sucht alsbald
dieses Schreck- Bild durch die Veränderung der Ge-
sellschaft los zu werden. Hingegen stehet die Ruhe
der Seelen fester/ als eine eherne Mauer/ wenn ein gu-
tes Gewissenden Grund geleget: ihr Zustand ist wie
bey unsren Hochseeligen der Segend der Luft über
alle Wolcken zu vergleichen/ die kein Ungewitter un-
ruhig machet und so wenig Furcht und Traurigkeit/
als diese den Nebel der Erden empfindet.

Der Todt seiner Gemahlinnen zwar hat zu
drey unterschiedenen malen die Beständigkeit seines
Gemühts zu überwältigen gesucht/ und wer weiß
nicht/ was er vor Krafft nöthig gehabt/ diesen An-
fall zu überwinden? Gleich das erstemal wurde seine
ganze Ruhe erschüttert: Die erste Gemahlin Frau
Bar-

Barbara Ilse gebohrne **Fluwercken** / aus einem Geschlecht der Parricien in Braunschweig / die sich im Jahre 1660. mit Ihm ehelich verbunden / ward von Ihm im Jahr 1696. durch den Todt getrennet: Binnen diesen sechs und dreyßig Jahren hatte sie ihn niemahls betrübt / als durch ihren Todt / ihn niemahls grössere Freude gemacht / als da sie ihm ein Ebenbild seiner Tugend in einer Tochter **Dorothea Elisabeth** zur Welt brachte / bey der man so wol die Schönheit des Leibes / als die Artigkeit des Geistes jederzeit bewundern müssen. Wie gerne hätten beyderseits Eltern gewünscht / daß diese einzige Erbin das höchste Alter zu ihrer grossen Freude erreichen möchte / allein kaum hatten sie dieselbe glücklich an den Herrn **Geheimden Rakt von Stiffer** vermählet / so forderte sie der Todt von der Welt ab / konnte aber nicht hindern / daß sie nicht zuvor ihren hochbetrübten Eltern eine Enckelin Fräulein **Isa Louise** gegeben / welche ihre Tugenden erbt und an ihre Stelle die erwartete Freude machen sollte.

Das drey und sechzigste Jahr hatte der Herr **Canzler** erlebt / als ihm seine erste **Gemahlin** genommen wurde: Das herankommende Alter und die bedürffende Pflege richten ihm / im Jahr 1698. mit der Fräulein **Christinen Ermunden** gebohrnen von **Sperlingen** zur andern Ehe zu schreiten; ja / als Hochzeit und Begräbnis bey ihr nur sieben Monath von einander unterschieden war / nöthigten ihn eben diese Ursachen im Jahr 1699. mit der Fräulein **Marien Elisabeth Freyen von Imhoff** / die dritte Ehe zu treffen. Und dennoch mußte er zum drittenmal / da auch diese **Gemahlin** im Jahr 1709. mit Tode abgieng

den betrübten Wittwer Nahmen übernehmen / welchen er auch biß auf die höchsten Stufen seines Alters zu tragen beliebet hat. Diese Veränderungen / wo Freude und Leyd einen beständigen Wechsel hatten / wären fähig gewesen ein Gemüht / das etwas weniger Beständigkeit / als das seinige gehabt / über den Hauffen zu werffen und eine Gesundheit zu zerrütten / die nicht so auf guten Grunde / wie bey ihm / gestanden. Allein wenn jemand / der bey seinem Unglück ihn trösten wollte / die Grösse des Verlustes verschwieg / um desto eher durchzudringen / und hernach ihn mit vielen Gründen aufzurichten suchte / so ließ die stumme Be-
 redtsamkeit seines Gesichtes ohne Worten merken / was jener zu wenig gesagt / nicht allein / was er vor Schmerzen verberge / sondern mit was vor Gelassenheit er darüber herrschen könne.

Eine unter denen grössten Veränderungen / so ihm ans Herz getreten / war der Todt des Durchl. **Herzoges Anthon Ulrichs**. Er betraurete diesen Herren nicht bloß / wie Ihn ganz Europa betraurete / als einen Fürsten / der seinen Verdiensten nach die Kronen der grössten Reiche hätte tragen müssen: nicht allein so / wie wir Ihn betraureten / als unsern Landes-Vater / dessen Gütigkeit so groß / als der Ruhm seines Nahmens war: sondern als seinen gnädigsten Herren / der sich bey fünff und vierzig Jahren seine treuen Dienste gefallen lassen. Das Verhängniß / welches den Menschen in der Geburt bestimmet / wie es ihnen ergehen soll / hatte ihn in eben dem Jahre lassen geböhren werden / da dieser Durchl. Fürst unserm Lande geschencket wurde / eben als wenn es ihn sei-

seiner Regierung zugebracht hätte: Der Verlust seines theuersten Herzoges erinnerte ihn an dieses Glück seines Geburts = Jahres / aber auch an alles Glück / das er von seiner Hand empfangen hatte. In dem er nun alle Hochfürsil. Gnaden = Bezeugungen in seinen Gedancken wiederhohlte / vergrößerte sich das Verlangen / seine Danckbarkeit ferner zu bezeugen und da er nicht länger mit ihm leben konnte / so wünschte er mit seinem Fürsten zu sterben und mit seiner Regierung zugleich seine Dienste zu beschliessen / welche die Vorsorge des Höchsten derselben schiene gewidmet zu haben.

Aber der Himmel hatte Ihm noch mehrere Glückseligkeiten vorbehalten / die er in seinem höchsten Alter empfinden sollte. Er sollte die Gnade Dreyer Regierenden Herzoge von Braunschweig und Lüneburg / zu geniessen haben: Er sollte den Flor unsers Landes auch unter der glückseligen Regierung des Durchlauchtigsten August Wilhelms sehen und die Früchte derer Friedens = Künste dieses Herren selbst einernnden helfen / die er schon lange vorher verkündiget. Dis war auch das einzige / was ihn bey dem Verlust des Durchl. Anton Ulrichs völlig befriedigte. Die Tugend dieses Herren ruhete auf seinen Durchl. Erb = Prinzen nur unter einer andern Gestalt: Wir vermisseten seine Persohn / nicht seine Weisheit: Wir behielten einerley Gnade / aber nicht einerley Landes = Vater und die wunders = würdige Leutseligkeit / welche dem Geschlecht derer

E 3

Durchl.

Durchl. Braunschweigischen Herzoge eigen ist /
 glänzte in allen Stücken gegen alle Unterthanen her-
 für. Was er also dem verstorbenen glorwürdigsten
 Fürsten an seinen Dienste schuldig war / wollte er bey
 seinem Durchl. Nachfolger ferner ablegen / und die-
 ses war es / was uns alle in Verwunderung setzte. Wer
 fast durch ein halbes Saeculum die Last derer wichtigsten
 Nennunter getragen / dem scheint Recht und Billigkeit
 die Macht zu geben / solche von seinen Schultern abzu-
 legen: Geht doch die Sonne zu Raste / wenn sie uns
 einen Tag gemachet / und die Erde verschließt sich /
 wenn sie uns ihre Früchte gegeben. Wir meinten
 alle / der **Hochseel. Herr Canzler** werde nun aufhö-
 ren vor unsre Wolfahrt mit zu sorgen und sich denen
 Geschäften des Landes entziehen wollen. Aber wir
 sahen nur den Unstand seiner langwierigen Arbeit
 an / ohne die Grösse seines Gemüthes dabey zu erwe-
 gen / welches sich darüber zum Meister gemachet: Wir
 bedachten nur / daß eine junge Riesen-Stärke / so zu ei-
 ner solchen Last erfordert würde / gemeinlich in so ho-
 hen Alter zu ermüden pflegte / wir bemerkten aber nicht /
 was er vor tausend andern vor eine Krafft von der gü-
 tigen Natur dazu erhalten. Endlich kamen wir auf
 diese Betrachtung / als wir seine Erklärung vernah-
 men: Da er sein Leben in dem Dienste derer
Durchlauchtigsten Herzoge fast ganz zu Ende
 gebracht / wolte er auch den kleinen Rest davon
 ihren Diensten aufopffern. Wie gnädig nahm
 unser gnädigster Herr diesen Entschluß von einem
 Ministre auf / den er wegen seiner ungemeinen Erfah-
 rung bey dem Lande so wenig zu dimittiren Lust hatte /

so wenig seine Gnade ihm wegen so langer Dienste die Ruhe würde haben versagen können / wenn er sie gesucht hätte. Allein wie konnte er sie suchen / denn er wollte nicht aufhören nützlich zu seyn? Er hatte die Gränzen des Menschlichen Lebens / wenn solches hoch kommet / nehmlich das achtzigste Jahr bereits überstiegen: nichts destoweniger ließ so wol die Krafft seiner Sinnen / als die Scharffsinnigkeit seines Verstandes leicht einen Frembden muhtmassen / daß er dieselben noch lange nicht erreicht. Haben diejenigen / so um und neben ihm gewesen / nicht offters über die Vollkommenheit seines Gedächtnisses erstaunen müssen / wenn er ihnen ein nöthiges Register von Sachen erzehlte / die sie in einem weit jüngern Gedächtnisse längst vergessen hatten? Jedoch wie konnte ihm von denen Umständen / so zu der Ehre seiner Fürsten und der Wolfahrt des Landes gehörteten / etwas vergessen seyn? Er hatte sich dieselben mit solcher begierigen Aufmerksamheit eingepräget / daß es der Zeit ohnmöglich fiel / ihre Merckmale in seinem Gedächtnis zu vertilgen. Hierauf gründete sich seine ungemeine Erfahrung / welche so weit in die alte Zeiten sehen konnte / die langwierigen affairen in ihren Ursprung wuste / und durch so viele Veränderungen derer Tugenden und Laster / der Weißheit und Thorheit / so sie auf den Schauplatz der Welt entdeckt / war geschärfset worden. Er unternahm sich daher derer vorkommenden Geschäfte vor wie nach / als wenn er unter einer neuen Regierung neue Krafft bekommen hätte: es verließ ihn eher die Arbeit / als der Fleiß / und die schweresten Berrichtungen wurden leicht unter seinen Händen / als wenn ihn das Glück mit ihren Schwürigkeiten hätte wollen verschonet wissen. Bey

Bey dieser Munterkeit seines Geistes überfiel ihn
 ein Unglück/ bey dem wir nicht anders denken konn-
 ten/ als daß es ein Schlüssel zu seinem Grabe seyn
 müste. Denn es tastete seinen Aug-Äpfel an: Ich
 will es kurz sagen; seine **Hochgeliebte Enckelin**
 wurde eine Wittwe. Wie jederzeit seine Sorgen auf
 die Erhaltung und den Wohlstand dieser seiner einzi-
 gen **Erbin** gerichtet stunden/ so hatte er **Sie** vor ei-
 nigen Jahren mit dem **Herren Geheimbden Raht**
von Imhoff/ der den Ruhm seiner Klugheit an so vie-
 le auswärtige Höffe gebracht/ bereits vermählen lassen.
Dieser Herr starb/ als man es am wenigsten besorge-
 te/ nachdem er oft das Leben wieder bekommen/ da
 man es vor verlohren schätzte: man hielt die oftmah-
 lige Kranckheiten zwar vor Vorboten des Todes/ allein
 seine Gesundheit schiene am besten zuzunehmen/ als er
 dem Tode am nächsten war/ und von ihm übereilet
 wurde. Der **Nahme** einer Wittwe/ den die **Frau**
von Imhoff durch den Todes-Fall ihres Gemahls
 tragen mußte / war dem **Herren Canzler** desto emp-
 findlicher / je weniger er Zeit zu haben vermeinte / un-
 ter Göttlicher Direction Mittel und Wege zur Aufhe-
 bung desselben zu finden. Aber wie unbegreiflich sind
 die Wege des Verhängnisses! Eine Sache / welche
 uns so betrübt aussah/ mußte eine Gelegenheit zu der
 größten Freude verursachen. Ein verborgener **Raht**
Gottes befahl dem Tode/ einen Weg zu einer Ehe zu
 bahnen/ die im Himmel schon beschlossen war: Der
 letzte Stein zu der Ehren-Seule / die das Leben des
Herren Canzlers vorstellte/ sollte die neue Vermäh-
 lung seiner geliebtesten **Enckelin** seyn: Alle seine Ar-
 beit sollte mit Vergnügen beschlossen/ und sein Wunsch
 vollkommen erfüllet werden. Die

Die Frau von Imhoff/ welche bey vielen
 Trefflichkeiten des Leibes und Gemüths/ von dem
 Herren Canzler gelernet hatte/ so wol im Glück/ als
 Unglück einen stillen Muht zu fassen/ war mehr vor
 Ihm/ als vor sich besorget. Sie hatte ihr Schicksahl
 schon längst in die Hände desjenigen gestellet/ der un-
 tren heitern Himmel mit Wolcken verhüllen/ aber mit
 einem Winc wieder aufklären kan: Von ihm fürch-
 tete sie nur/ daß vor einem so hohen Alter der Anfall
 des Unglücks zu plötzlich seyn möchte/ daß er nicht soll-
 te die bisher erhaltene Gleichheit des Gemüths gehö-
 ben haben. Jedoch sie fand auch damahls/ daß er sich die
 Herrschafft über sich selbst nicht habe nehmen lassen und
 daß er bey allen solchen Regungen noch nicht wüßte/
 wie einem Überwundenen zu Muhte wäre. Die Ver-
 gnügung seines Gemühtes nahm desto mehr zu/ als er
 sie getrost sahe und eine geheime Bewegung ließ ihn
 vermühten/ er werde nach diesem Unglück noch erfreu-
 et werden.

Einige Zeit gieng mit solcher Hoffnung hin/ als
 die gütige Versehenung des Höchsten bald darauf an-
 fieng/ ihm den Weg zu zeigen/ wodurch seine Vergnü-
 gung ankommen sollte. Unser gnädigster Herr/ der
 Durchl. Herzog August Wilhelm hatte ei-
 nen Ministre an seine Seite gezogen/ den ER von der
 Jugend an auf so viele Proben des Fleißes/ der Treue
 und Redlichkeit/ einer beständigen application, eines
 durchdringenden Verstandes/ einer geschwinden Ent-
 schliessung gestellet und niemahls bey Ihm etwas an-
 ders gefunden/ als was der Gnade eines so grossen
 Fürsten als ER selber ist/ wäre würdig gewesen.

F

Ihr.



Ihr. Durchl. liebten von vielen Jahren her den jezigen **Herren Geheimbden Rabt von Dehn** und was könnte ich zu seinem Ruhme grössers sagen? Es ist nicht ein gefälliger Augenblick/ nicht etwan ein Dienst von etlichen Monaten das Fundament davon/ sondern eine Zeit von mehr als zwanzig Jahren/ die ihn allemahl in seinen Diensten unverdrossen/ bey seinem Fleisse aufrichtig/ bey seiner Aufrichtigkeit klug/ bey seiner Klugheit getreu seinem gnädigsten Herren vorgestellt. Einem Herren/dessen Augen die Tieffe der Seelen erkennen/ dem niemand dienet/ von dem ER nicht wissen sollte/ wie weit seine Stärke gehet/ und der niemand zu etwas erwehlet/ davon ER nicht versichert wäre/ daß er durch seine Verdienste seine Wahl rechtfertigen werde. **Ihro Durchl.** erhuben den **Herren von Dehn** von einer Staffel der Ehren zu der andern/ und gaben Ihm bey der damit verknüpfften Arbeit Gelegenheit zu zeigen/ was sein ungemeiner Geist in der Gesellschaft eines so erleuchteten Fürsten von vielen Jahren begriffen habe.

Aber alle Belohnungen hielten **Ihro Durchl.** vor unvollkommen/wenn **SZE** Ihn auch nicht glücklich vermählet hätten. Eine Wittwe/ wie die **Frau von Imhoff** war/ mußte nohtwendig die Augen unsers gnädigsten Herren bey solchen Absehen auf sich ziehen/ und wie seine Gnade allemahl erfreuet ist/ wenn sie auf einmahl mehr/ als eine Person vergnügt machen kan/ so folgten **Ihr. Durchl.** hierinnen der Führung des Allerhöchsten desto begieriger/ weil sie zur Freude des **Herren Canzlers** mit gereichen sollte.
Alle

Alle interessirte Persohnen rührte ein Strahl eines so gütigen Verhängnisses: Die Liebe tratt ins Mittel und verband zwey Herzen mit einer so innigen Vergnügung/ welche durch die Reimigkeitihres hellen Feuers wies/ daß sie durch einen Strahl der Liebe entzündet worden. Sie wurden beyde in dem Zimmer des **Herrn Canzlers** vermählet/ welcher eine kurze und bedächtliche Rede mit so aufgemunterten Geiste hielt/ daß man leichtlich mercken konnte/ die Freude habe das ganze Wesen seiner Seele eingenommen. Er wollte niemand frembdes bey dieser Handlung wissen/ weil er nicht billig hielt/ wegen frembder Gesellschaft seiner Freude einen Zwang anzuthun/ und eine so angenehme Regung zu verbergen/ da sein hohes Alter mit solchem Glücke gekrönet wurde. Kaum war die Vermählung geschehen/ so hub er an die **Neuvermählten** zu segnen.

Ja/ seine Hand hat dich gesegnet/ **Hoch-Wolgebohrnes Paar**/ du wirst auch wol gesegnet bleiben. Es erfülle das Glück die Wünsche deines alten **Vaters** und mache dich so glücklich/ wie er gewesen: Breite aus deine Zweige mit Segen/ und deine Früchte müssen herfür brechen wie bey denen Palmen/ die unverwelcklich sind: Dein Wolergehen wachse wie die Cedern und sey immer grüne/ wie ihr erhabener Gipfel: Steige auch auf die höchsten Stufen des menschlichen Lebens/ erreiche auch die Jahre mit Vergnügen/ von welchen die meisten sagen: sie gefallen mir nicht/ und der Himmel leite dich dahin durch tausenderley Glückseligkeiten.

Ich muß meine Feder zurück reißen von der Begierde zu wünschen/ die schon zu viel geschrieben/ da uns

allen bekandt ist/ was damahls viel Durchlauchtigste
 Persohnen diesem glücklichen Paare gewünschet.
 Alles gieng dabey nach dem Wunsch des Herren
Canzlers: Die Liebe/ das wahre Fundament einer
 glücklichen Vermählung/ blickte bey denen **Neuver-**
mählten desto stärker herfür/ je weniger sie sich da-
 bey verstellen durfften: Ihr angenehmer Umgang mach-
 te sich das Herz des **Herrn Canzlers** mehr und
 mehr zu eigen/ und er konnte sich nicht entbrechen/
 sein Vergnügen durch das Bekänntniß an den Tag
 zu legen: **Er wolle nun gerne sterben/ nachdem**
von Ihr. Durchl. selbst seine Enckelin so wol
versorget worden. Es schiene auch/ als ob er nur
 so lange hätte leben wollen/ um soiches Vergnügen
 zu haben; denn wie dieses zunahm/ so nahmen seine
 Kräfte ab/ wie bey einem Schau-Spiele/ welches dem
 Beschluß am nächsten zu seyn pfelet/ wenn es die
 größten Freuden-Bezeugungen vorstellt. Die Ein-
 erndtung dieser annehmlichen Früchte war auch hier/
 wie in der Jahres Zeit nicht weit von dem kürzesten
 Tage entfernet/ es verlohren sich allmählig die Strah-
 len welche das hohe Alter erleuchtet hatten/ die Sin-
 ne vergassen ihr Amt zu thun/ es kam eine Schwach-
 heit nach der andern/ er legte sich und starb.

Wenn ich hiezu nicht mehrers sagen könnte/ als
 ich bisher erwehnet/ wenn hier zwischen Leben und Tod
 nichts als wichtige Aemter/ zeitliche Güter/ grosses
 Glück/ menschliche Klugheit und derer Fürsten Gnade
 stünden/ wenn meine Erzählung nur einen trefflichen
 Ministre vorstellen sollte/ ohne daß man den Christen
 berühren dürffte/ so würde ich bey diesem Punctt des
 To

Todes mit Furcht und Zittern inne halten / ich müste die obigen Verrichtungen denen verderbten Passionen / nicht aber dem Triebe der Tugend zuschreiben und anstatt ein Danckbahres Andencken zu erwecken / den Schluß meiner Schrift mit Schrecken / mit Klagen / mit Seuffzen erfüllen. Ich weiß wol / daß viel Weltklugen aus dem Christenthum ein Blendwerck machen / die Einfältigen zu berücken : Die Religion ist ihnen eine Regul des Wohlstandes / die derer Leute wegen nur in acht zu nehmen : sie meinen die wahre Gottesfurcht könne mit der Staatsklugheit sich nicht zusammen räumen / Gott müsse in Politischen Dingen nichts zu reden haben und sein Nahme nur zum Deckmantel eines zeitlichen Interesse dienen. So schreckliche Lehren / die bey dergleichen Leuten mehr die That / als der Mund bekennet / verursachen / daß unter so vielen weltlichen Geschäften Gott nicht auf das Tappet kommen darff / die Seele klebt an der Welt / wie die Bäume mit ihren Wurkeln an der Erde / Sie dencken nicht an den Himmel / als wenn sie darüber scherzen wollen / und alle ihre Bemühung gehet auf die Kunst wol zu leben / bis der schreckliche Augenblick kommet / der die Menschen lehret / daß die Kunst wol zu sterben eben so viel Sorgfalt verdienet hätte. Alsdenn wollen sie den Himmel mit zitternden Händen zu sich reißen / und sind wie die Schiffer / die sich dann erst zu Erreichung des Hafens auf den Weg machen / wenn ihre Seegel zurissen / ihre Ruder zerbrochen / und das Schiff angefangen leet zu werden. Bey solchem Zustande ist es nöthig / was Kaiser Carl der V. aus dem Munde eines seiner abdanckenden alten Generale oft wiederhohlet : **Zwischen denen Geschaff**

F 3

schafften des Lebens und dem Tage des Todes
 müsse ein lediger Platz stehen: Aber wo die er-
 leuchtete Seele unter dem Wandel auf Erden auch
 acht auf dem Himmel giebt/ und bey ihrem Gewis-
 sen sorgfältig nachfragt/ was Gott zu ihrer Hand-
 thierung sage/ da stehet sie stets in Bereitschaft/ auf
 seinen Wincel den grossen Wechsel ihrer Zeit mit der
 Ewigkeit anzutreten; Sie erschrickt nicht über dem
 Weg/ den ihr der Tod zu einer ewigen Beloh-
 nung öffnet und sein Bildniß macht ihr keine Furcht/
 das sie so vielmahl ernstlich vor Augen gehabt.

Wundert euch nicht/ die ihr den **Herrn Cang-**
ler habt sterben gesehen/ über die Freudigkeit/ die er
 im Tode wies: Was konnte seinen getrosien Geist
 wanckend machen/ dessen Grund auf Gott un beweg-
 lich stunde? Er war der überirdischen Sonne viel zu
 nahe kommen/ daß ihn die Finsterniß des Todes hätte
 trübe machen sollen und sein Wandel war im Him-
 mel/ wie hätte ihn ein Verlangen der Erden zurück
 halten können. Es ist zwar die Gottesfurcht ein Werck
 des Herzens/ dessen Fundament so wol/ als die wahre
 Eigenschafft denen Augen allein vollkommen entdeckt
 ist/ vor welchen der tieffste Abgrund nichts verschliessen
 kan: ihr äußerliches Wesen ist nicht allemahl ein ge-
 wisses Kennzeichen eines reinen Herzens/ weil die
 menschliche List jenes so wol annehmen/ als ihre
 Schändlichkeit/ wie die Schwänen ihre schwarze
 Haut mit weissen Federn bedecken kan. Aber wie die
 Verstellung der Heuchelen eine gezwungene Sache
 ist/ so ist es ohnmöglich/ daß sie lange beständig seyn
 könnte: Ein übertünchtes Grab mag noch so schön
 aussehen/ endlich brechen die Flecken der Fäulniß her-
 für

für und ein Heuchler/ wenn er gleich eine geschminctete Larve von lauter Frömmigkeit seinen Handlungen vorziehet/ so lassen doch viele Merckmahle schliessen/ daß ein häßliches Gesicht darunter verborgen sey. Hingegen wer funffzig Jahr auf einer Höhe gestanden/ daß ihn das ganze Land sehen können/ der in so langer Zeit die Gestalt seines Antlitzes und seiner Handlungen nach denen Regeln einer wahren Tugend eingerichtet und von dem Welt/ Neid und Mißgunst nichts übel sagen können/ das nicht der Ausgang widerleget/ den schreibt die Tugend selbst unter ihre Vasallen und erkläret/ daß sein Herz richtig gewesen.

Lasset uns diejenigen fragen/ die des **Herren Canzlers** Werke der Gottesfurcht näher als wir mit angesehen. Sie geben ihm allerseits das Zeugniß/ daß er das göttliche Wort/ welches dem Menschen nicht allein die Richtschnur des Lebens/ sondern das Leben selbst ertheilet/ mit grossen Fleiß gelesen/ nicht so wol dadurch gelehrter/ sondern bey der allgemeinen Unvollkommenheit der Menschen hauptsächlich besser zu werden. Was er sich hiedurch vor eine Gewisheit in seiner Religion zu wege gebracht/ zeigen die im 1715. Jahre mit besonderer Krafft aufgesetzte Schrifften: *Purae religionis characteres*, oder der reinen Lehre **Kennzeichen und Plerophoria fidei**, das ist **unüberwindliche Gewisheit des Christlichen Glaubens oder gewisser Glaubens-Grund**. Niemand wird diese Schrifften lesen/ der nicht eine lebhaftte Erfahrung siehet/ die der **Herr Canzler** in allen Religions-Puncten gehabt/ und den Enffer/ mit welchem er nicht allein sich davon überzeuget/ sondern auch andere zur Rettung ihrer Seele zu überzeugen gesucht. Er fand

fand ein sonderbahres Vergnügen in der Harmonie des
 Alten und Neuen Testaments / der er sorgfältig nach-
 forschete und nichts fiel ihm angenehmer / als Schrift
 mit Schrift zusammen zu halten / welches er sich auch
 bey seinem Tode zu Ruhe machte. In andächtigen Be-
 trachtungen ließ er es also niemahls fehlen / worauf
 er die Ruhe seines Geistes grossen Theils gründete : er
 wußte so wol von Gott mit Nachdruck / als mit Gott
 voller Demuth zu reden : Vor seinen Augen machte
 er sich durch sein eigen Bekenntniß zu einem elenden
 Menschen / der seiner Erbarmung nöthig habe / und
 diese wußte er in denen Wunden zu finden / welche ihr
 Blut zur Erlösung der Welt haben fließen lassen. So
 lange man ihn gekennet / hat man ihn bey dem äuser-
 lichen Gottesdienst eusich gefunden und die Mittel
 in der Kirche / welche die Vereinigung mit GOTT
 befördern / sind von Ihm fleißig gebrauchet und mit
 grosser Reverenz offeret genommen worden. Alle
 Güter / die ihm der Segen des Höchsten zuwarff / er-
 innerten ihn durch ihre Eitelkeit / an das Ewige zu
 gedenccken : Er empfienng nichts von dergleichen Gaben /
 daß er nicht Gott den gehörigen Danck abstattete /
 aber zugleich bedachte / daß er sie verlassen müßte. So
 starck sein hohes Alter war / worunter auch wol eine
 Samsons-Stärcke erliegen muß / so sahe er es doch als
 einen schönen Abend an / darauf eine Nacht des Todes
 folgen müßte / und darauf zielte gemeiniglich der Inn-
 halt seiner Antwort / wenn man ihm zu seinen mun-
 tren Kräfften gratulirte / ohne daß er noch die Über-
 lassung an dem Willen Gottes hinzusetzte / der in sei-
 ner Seelen jederzeit das Vornehmste war.

Mei:

Meines Erachtens gehöret eine Heldenmäßige
 Standhaftigkeit dazu/ die Worte ohne Erschütze-
 rung in dem Grunde des Hertzens zu sagen/ so er
 sich zu Anfang des abgewichenen Monaths Septem-
 bris verlauten ließ. Denn als sein Beicht-Vater
 bey dem Eintritt in sein Zimmer sich nach seinen Zu-
 stand erkundigte/ antwortete er mit einem aufge-
 klärten Gesicht/ darinnen die Seele ihre Gelassen-
 heit schiene ausgebreitet zu haben: Ich sitze hier
 und warte auf den Tod; er meldet sich zwar
 bald durch diesen/ bald durch jenen Zufall an/
 scheint ihm aber noch kein rechter Ernst zu seyn.
 Es finden sich wol tausend Gemühter/ welche lieber
 unter dem Gerassel derer Waffen/ unter dem Don-
 nern derer Carthunen und dem Geschrey derer Fech-
 tenden das Leben verlieren/ als bey einer anhalten-
 den Kranckheit sterben wollen. Der Tumult ei-
 ner erhitzten Schlacht benimmt ihnen eines Theils
 die Gedancken/ auf dem unter Rauch und Nebel
 plötzlich ankommenden Tod zu sinnen/ und sie fallen
 oft zu Boden/ ehe sie wissen/ daß sie von ihm getroffen
 sind. Aber wenn diese/ bald jene Schwachheit ein
 Vorläuffer des Todes ist/ wenn ein Glied nach dem
 andern anfängt der Natur seine Schuld zu bezahlen/
 wenn wir dem Tod gleichsam lange in die Augen se-
 hen müssen/ ehe er seine Gewalt über uns ausübet/
 da muß gewiß das Herz mit seiner Beständigkeit
 wie ein Fels stehen/ wenn es nicht vor dem schrecklich-
 sten Dinge aller schrecklichen erzittern soll.

Der Herr Cangler wies auch/ warum er so
 beherzt sprechen könne. Ihm wurde vorgestellt/
 daß unsere Zeit in denen Händen Gottes stehe/ und
 es

es genung sey/ wenn wir auf dessen Wincß wol
 bereitet aus der Welt abtreten könnten / und seine
 Antwort hieß : Ich lasse es alles auf meines
GOTTES heiligen Willen und seine Gnade und
 Barmherzigkeit / wie auch auf die Genugthu-
 ung meines Erlösers antommen / und *retractire*
 alles mit inniglicher Betrübniß / was ich wider
GOTT und meinen Nächsten gesündigtet und
 Unrecht gethan. **GOTT** erlöse mich nur bald
 von meinem Klende. In denen Augen dererjen-
 gen/ bey welchen Glaube und Buße frembde Selten-
 heiten sind / die sie noch niemahls empfunden / wird
 auch die Gestalt unsres **Hochseel.** wie sie sich hier zei-
 get / frembde seyn müssen. Die Herannahung des
 Todes lehret sich nicht an die Klugheit eines Mini-
 sters / kein scharffsinniger Verstand will hier etwas
 ausrichten / kein Ansehen einer grossen Würde et-
 was gelten : Alle Stützen der Welt fallen weg / dar-
 auf sich unsre Sicherheit gelehnet / der Mensch ist ent-
 blösset von allen zeitlichen Hülfss-Mitteln : was hier
 helfen soll / muß aus der Hand des Himmels kom-
 men : Ein zerbrochener Geist wird zu dem stärcksten
 Pfeiler / eine Niederwerffung unsrer selbst ist der grö-
 ßte Ruhm / bey der Erkenntniß der Ohnmacht unsrer
 Kräfte kriegen wir die meiste Krafft / und wenn wir
 uns nicht wehrt achten / den Himmel zu besitzen / so
 umziehet unsre Seele ein Glantz der ewigen Klarheit
 und macht uns würdig / Erben einer unschätzbaren
 Herrlichkeit zu werden.

In dergleichen Zustand sprach der **Herr Canz-**
ler dasjenige / was ihm der Glaube in den Mund ge-
 legt / und setzte bald darauf hinzu : **Das ist ein har-**
tes!

❁ 51 ❁

tes / du bist Erde und solt zur Erde werden / in-
gleichen das der Todt zu allen Menschen hin-
durchgedrungen: aber das wird alles dadurch
wieder gut gemacht: Ich weiß / das mein Er-
löser lebt und er wird mich hernach aus der
Erden auferwecken / und durch die Worte des
Heylandes: Ich bin die Auferstehung und das
Leben 2c. Seine hierauf gesetzte Zuversicht war die
Ursach / das er sich daraus einen Trost machte / wofür
die meisten erbeben müssen: Man sagt mir zwar
vor / hießen seine Worte / meine Natur sey noch
gut / Brust und Haupt litten noch nicht / und
könnte ich noch also etliche Jahre leben; aber
dagegen gibt mir mein sechs und achtzigstes
Jahr den Trost / das es nicht lange mehr wahren
könne.

Noch weit deutlicher erklärte er seine Freude
hierüber als er den 23. octobr. die Himmlische Speise /
dessen unbegreifliches Geheimniß unsre Kirche danck-
barlich verehret / zu sich genommen. Er hatte sei-
nem Beicht-Vater kurz vorher den eigenhändig gar
sauber geschriebenen Tractat von denen Kennzeichen
der reinen Lehre zugesandt / die dahinter geschriebene
Sterbens-Seuffzer gezeichnet und ihm dabey mel-
den lassen / sich dieselbige bekannt zu machen und bey
seinem Sterbe-Bette zu gebrauchen. Als er zu ihm
gelassen wurde / fand er ihn mit gewöhnlicher Klei-
dung angethan / auf seinem Ruhe-Bette sitzen / nicht
als einen Sterbenden / sondern als einen Entkräfte-
ten / der ein neues Leben anfangen wollte / als einen
Reisenden / der im Begriff war / in ein gelobtes Land
zu treten. Denn nachdem er bey einer ungemeynen

Andacht und sonderlicher Freudigkeit seine Seele mit himmlischen Gütern gesättiget / sagte er zu seinem Beicht-Vater: Ich habe mich vormahls wol etwas vor dem Tode gefürchtet / nun aber freue ich mich auf dem Todt: er dencke einmal / wie **GOTT** kan einen Menschen umhohlen: Ich fürchte aber / das es noch etwas lange währen möchte / ehe ich sterbe: Denn ich stelle mir die Todes-Angst viel härter vor / als das ist / was ich jetzund leyde: Doch ich sterbe / wenn ich wolle / so habe ich meinen Geist schon längst in die Hände **GOTTES** befohlen und thue es nun nochmahls. Meinen Leib bringe man / wenn er tod / so bald als möglich in aller Stille an den Ort / da er verweisen soll. Ach! was wird das vor eine Veränderung / vor eine Freude vor meine Seele seyn / wenn sie von der Last des elenden Leibes entlediget / vor **GOTT** kommen wird. Nun der **HER** erbarme sich über mich elenden Menschen und helffe mir!

Dein Wunsch / Hochseeliger / ward auch bald erhöret: Die Nacht des 17. Novembr. machte dir den Anfang zu einem ewigen Tage: Die Augen deiner Seelen giengen auf / als die Augen deines Leibes geschlossen wurden und sie kam zu der gewünschten Freude / davon sie hier einen Vorschmack empfunden. Genieß nun der Ewigkeit unter einem unnenmbahren Vergnügen / und der Höchste belohne dir alle Wohlthaten / so du unsrem Lande erwiesen. Dein Gedächtniß soll bey uns ewig grünen / denn du hast es in unser Land gegraben: Es wird mit seiner Wohlfahrt immer stärker wachsen / und dein Ruhm sich in unverwelckliche Zweige ausbreiten!

Berz

Vergönnet mir / die ihr hier bey dem Ende des Hochseeligen auch den Beschluß meiner Schrift vermühtet / daß ich eine Krafft sammeln darff / sein ganzes Bild zu entwerffen: Wir haben ihn in seinen Wercken und Verrichtungen gesehen / lasset uns denselben auch in seinen übrigen Sitten betrachten und nebst der Gestalt des Leibes auch die ganze Gestalt der Seelen erkennen. Die Natur hatte ihm eine erhabene Statur des Leibes gegeben und dergleichen Gesicht / welches im ersten Augenblick ihm eine Hochachtung erwarb / da andere nöhtig haben das Zeugniß ihrer unglücklichen Gesichtslinien durch eine lange Aufführung zu widerlegen. Wenn ein künstlicher Pinsel die Bewegungen vorstellen will / die eine freudige Ruhe des Gemühts in dem Gesichte erreget / so pflegt er solche Züge abzubilden / welche den Grund der Lineamenten in dem Antlitz unsers Herren Canglers ausmachten. Es war allemahl aufgekläret und im hohen Alter behielt es noch die helle Farbe der Jugend / die einer lichten Morgen-Röhte gleich ist: Seine Augen unterhielt ein beständiges Feuer als ein Zeugniß des lebhaftesten Geistes / der dadurch herfürblickte.

Die Freundlichkeit seiner Mine / wobey ein geringes Lächeln sich mit dem ernstlichen Anschauen der Augen verband / zohle alsbald die Gemühter an sich und ein jeder meinte / auch nur aus seinem äußerlichen Ansehen eine Uhrsach zu finden / warum er ein Vertrauen auf ihn setzen müste. Durch die Gleichheit seines Angesichts hat er zuweilen die verwegensten Leute bestürzt gemacht und wenn sie oft durch einen unverschämten Vortrag oder einen verdriess-

drießlichen Trutz auf seine Gedult einen Anfall wagten/ so hatte sein unveränderliches Gesicht auf eine andere Art die Würckung bey ihnen/ als der Schild Mineruae bey seinen Anschauern/ die er nach der bekandten Fabul in Steine soll verwandelt haben: denn sie wurden beschämt über ihr allzukühnes Unterfangen/ und verlohren durch seine herfürstrahlende Tugend die Verblendung ihrer Augen/ daß sie mit höchster Verwirrung erkannten/ mit wem sie zu thun gehabt.

Sein Verstand war unvergleichlich: nichts war so hoch/ dahin er nicht kommen konnte/ nichts so schwer und dunckel/ darinnen er nicht ein Licht zu entdecken fähig war. Das Böse und Falsche mochte noch so schön vor seine Augen gebracht werden/ so erkannte er alsbald die vorgenommene Verstellung und wuste die Larve vollkommen abzuziehen/ da wol andere es amnoch vor etwas wahres hielten. Bey jeder Sache/ so ihm vorgetragen wurde/ begriff er bald/ wie starck und schwach sie sey: Da er so mancherley Ansprache durch seine Gütigkeit litte/ kamen wol hundert Dinge auf das Tapet/ die sich nicht zusammen räumten; nichts destoweniger redete er von allen mit solchem Grunde/ als wenn er lange darauf nachgesonnen/ oder den ganzen Tag nichts anders vorzunehmen gehabt. Von kleinen Dingen sprach er/ als wenn er die grossen nicht gewust hätte/ und wer ihn grosse affairen verhandeln sahe/ wollte nicht glauben/ daß er von jenen eine Kenntniß haben könnte. Sein treffliches Gedächtniß war ein Sammel-Platz von tausenderley Geschichten/ die mit veränderten Persohnen immer wieder vorkamen. Er vergaß nichts

nichts / was seine lange Erfahrung ihn gelehret / die vieler Zeit = Stern seyn müssen. Hiebey schätzte er die Studien jederzeit vor eines von seinen größten Vergnügen / beförderte daher den Vorsatz vieler Studirenden / wie denn auch die Iulius - Universität die Früchte seiner Gunst vielfältig empfunden. Er war so wol ein guter Jurist als ein kluger Staats = Ministre / der die Welt und ihre affairen so gut kannte / als das Land / dessen Wolfahrt er besorget. In wichtigen Sachen war er vorsichtig / aber ohne verdrießlicher Langsamkeit / glücklich in muhtmassen / weil ihm das Vergangene gute Nachrichten gab / geschwind in Erfindung der Mittel / behutsam in ihrer Ausführung / bey allen aber ohne Hinterlist : welches sein erwehlter Wahl = Spruch bestätiget / den er selbst in diesem Heroischen Verß geschlossen :

Simplicitas actu bene communita triumphat.

Klug seyn wie die Schlangen und ohne falsch wie die Tauben triumphiret über alle Verdrießlichkeiten.

Was er ausgedencket / wuste er so wol vorzutragen / daß dieses den Beyfall allein gewonnen hätte / wenn ihn jenes schon nicht erhalten. Seine Beredsamkeit war nicht im Schatten und in der Einsamkeit geböhren : es belebte sie der Geist eines Staats / die Wolfahrt eines Landes / die Majestät der Fürsten ; was war es Wunder / daß sie grossen Herren gefallen mußte / die seine Feder hochgehalten. Bey dieser Kunst zu reden suchte er auch dasjenige / was beschwerlich war / denen angenehm zu machen / die es angien. Er wuste / daß die Verachtung und der Verdruß / so man

man einen armen Supplicanten blicken läſſet/ von dem gemeinen Mann/ als Vorläuffer ihres Unglücks angeſehen würden / hingegen eine zweifelhafte Vertröſtung bey niedergeschlagenen Gemüthern ſo viel als der Glanz der Geſtirne bey der Nacht bedeute. War also noch von weiten einige Hoffnung vor ſolche Verſohn übrig/ ſo zeigte er dieſelbe auf eine annemliche Art unter zweifelhaften Verſicherungen: wo aber nichts mehr zu erhalten ſtunde/ ſo ſtellte er die Gründe einer vergeblichen Bitte ſo gütig vor/ daß ob er gleich alle Hoffnung zu Waſſer machte/ niemand von ihm traurig oder mit Verdruß weggehen konnte.

Und diß that er nicht allein bey ſolchen Verſohnen/ deren Stand etwan die Urfach dazu gegeben hätte / ſondern bey armen verlaſſenen Leuten/ denen er niemahls den Zutritt verſaget: indem ein Stück ihres Troſtes darinnen beruhet/ daß ſie ihr Elend einem vornehmen Manne erzehlen können. Er hielt deſwegen die Zeit nicht vor verlohren/ ſo er auf Anhö- rung ihres Zuſtaudes gewendet/ weil er ein Gemüht erquicket hatte/ daß ſich vielleicht in langer Zeit ſonſt nicht hätte zu Frieden gegeben. Er nahm ſich aber auch armer Leute in der That an / wie denn ſeine Hand vor ihnen niemahls verſchloſſen geweſen / davon er ſo gar nach ſeinem Tode/ wie ſein Teſtament bezeuget/ die Proben ablegen laſſen. Vielen Armen half er auf eine Art/ worinnen groſſe Herren eins der gröſten Allmoſen auszutheilen pflegen. Er ließ auf ſeinen Gütern die ihm Gott zugeworffen/ der Nachwelt zum beſten bald dieſes bald jenes andern / bald niederreiſſen/ bald etwas beſſeres aufbauen/

en/ und halff dadurch vielen Arbeitern zu ihrem Auskommen/ andern zu ihrer Aufnahme: bey aller solcher Verbesserung der Güter aber suchte er nichts/ als einmahl den Nachruhm zu erhalten/ den er sich bey dem ganzen Lande erworben/ daß unter seiner Sorgfalt nichts verschlimmert worden.

Wie schwer ist es doch/ viele Güter der Welt und ihre Herrlichkeit zu besitzen und doch nicht an ihrem Verderbniß theil zu nehmen/ glücklich und doch demüthig zu seyn? dem ohngeachtet wies der Herr Canzler beides zusammen: Er blieb bey seinem Glück/ der Er zuvor gewesen: reich und doch gottsfürchtig: angesehen und doch freundlich: in der höchsten Würde und doch voller anständigen Demuth: mächtig und doch nicht begierig zu schaden: fest in der Gnade seines Herren und doch fest in der Tugend: Denn er hatte einmahl den unumstößlichen Schluß gefasset/ nimmermehr die Ruhe seines Gemüths zu kräncken/ noch sein Gewissen zu beleidigen/ als worauf jene gegründet stehet. Wider diese Anfälle/ so auf sein Gewissen giengen/ gab ihm seine Tugend die stärcksten Waffen/ weil auch Männer nach dem Herzen GOTTES bey ihnen nicht unüberwindlich gewesen. Das Unglück griff zwar manchmahl seine Ruhe an/ aber als einen Baum/ den der Sturm bewegt und doch zugleich stärckere Wurzeln schlagen lässet. Wurde seiner Hoffnung etwas in den Weg geworffen/ daß sie nicht weiter gehen konnte/ so war seine Entschliessung: **Man müsse zwar Anfangs suchen/ solche Hinderniß aus dem Wege zu heben: sey sie aber zu schwer/ so dürffe man sie nur stille liegen lassen/ was wir nicht**

S

aus

ausrichten könnten/ thäte Zeit und Wetter/ die solchen Klumpen verzehrten/ durch einen Sturm wegbrächten oder uns einen Weg entdeckten/ der umhin führte.

Diejenigen/ so dergleichen Hindernisse aufgeworffen/ bemerkte er zwar/ aber nicht aus Begierde der Rache: denn die hätte seine Ruhe gestöret; sondern aus dem Absehen sich dafür in acht zu nehmen/ wovon er seine Gedancken zum Gedächtniß in etliche Bücher geschrieben:

Conducit nouisse malos, nigrosque cauere.

Es ist nützlich den Feind kennen zu lernen/ der uns schaden wil.

Seine Friedfertigkeit aber und der Geist der Sanfftmuht/ so ihn beständig getrieben/ lieffen niemahls zu/ einigen Schaden denen zu zufügen/ die ihn beleidiget hatten. Denn bey einer solchen Dignität als die seinige war/ kan es nicht an Gemühtern fehlen/ die übel zu Frieden seyn. Einige welche die Gerechtigkeit eines solchen Herren straffen muß/ beklagen sich über seine Verfolgung/ und denen in ihren Unglück nicht leicht kan geholffen werden/ schreyen/ daß er sie unterdrücke: Seine Tugenden erregen Neyd und Mißgunst/ und seine Wohlthaten ziehen lauter Undanckbarkeit nach sich/ weil man leichter eine Pflicht verächtlich halten/ als abtragen kan: siehet seine Gewalt nicht zu hindern/ so sucht man doch seinen Ruhm zu schmählern/ und legt ihm Absichten bey/ so ihm nicht in den Sinn gekommen: alles Unglück im Lande muß entweder seine List geschmiedet/ oder seine Nachlässigkeit verursacht haben/ und man macht es mit ihm/ wie mit der Sonnen/ der man die Finsterniß zuschreibt/ die ein ganz anderer irdischer

Cdr.

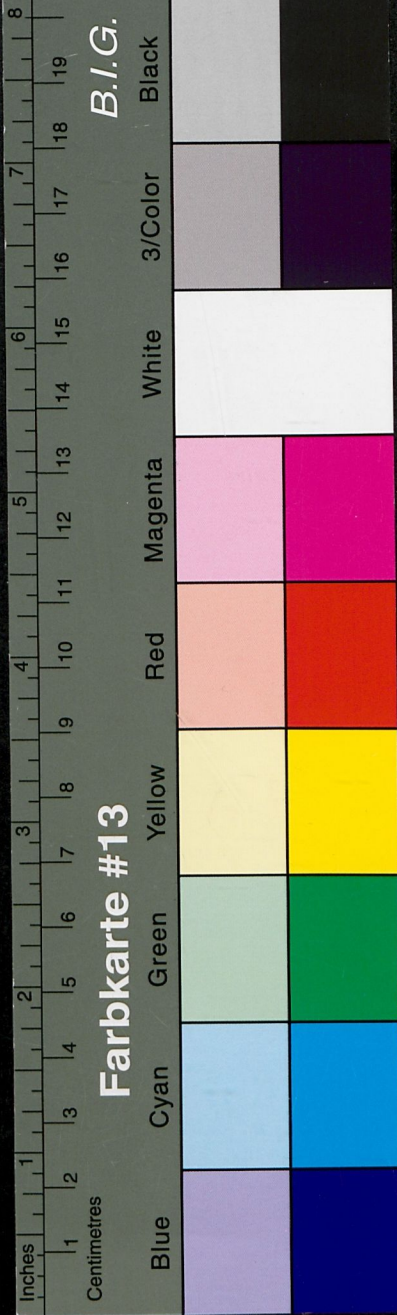
Cörper verursacht. Aber bey allen dergleichen Unruhen begnügte sich der Herr Cantzler / Rerod und Mißgunst durch seine Gedult müde zu machen / und wenigstens in seinem Herzen Friede zu halten / als welcher der wichtigste und schwereste ist. Er vergnügte sich / daß man gestehen mußte / er habe sich rächen können / wenn er gewollt hätte / und blieb bey seiner wunderwürdigen Gelassenheit des Gemüths / wie der Himmel bey seiner Klarheit / welcher dennoch helle scheint / wenn er gleich gelästert wird.

Man kan mit Wahrheit sagen / daß er durch drey Mittel seine Jahre so hoch gebracht / und eine Gesundheit erhalten / die fast durch keinen Zufall ist gestöret worden: Das war die Gleichheit seines Gemüths / die beständige Arbeit / so er beybehielt / und die Mäßigkeit in allen / von deren Regul er niemahls abgewichen. Bey seinen Speisen / die er selbst genoss / hatte die Wollust nichts zugerichtet / sondern die Erhaltung des Leibes war das Fundament davon / der im achtzigsten Jahr bey seiner Mäßigkeit noch die Speisen der Jugend ohne Schaden genießen konnte. Sind ein unruhiges Gemüth / der Müßigang und die Wollust / die angenehmen aber gefährlichen Urrheber von allen Kranckheiten des Menschen / welche den ohnedem kurzen Lauff seines Lebens noch mit engern Schrancken umschlossen / so hatte er eben die Tugenden erwehlet / welche diese Ungeheuer zu bändigen wissen. Wenn er noch wenig Monathe seinem Wandel hätte zusehen können / würde er das Funffzigste Jahr seiner Bedienung bey denen Durchlauchtigsten Herzogen von Braunsch. und Lüneburg erreicht haben / von welcher Glückseligkeit wenig Exempel werden aufzuweisen seyn.

Ihr Einwohner dieses Herzogthums! Ich be-
 schwere euch bey der Liebe / die ihr gegen ihn getragen
 habt / erinnert euch / was in diesen Funffzig Jahren
 zu eurer Wolfahrt geleistet worden. Lasset uns nicht
 stille stehen in einer tieffen Verwunderung über dieser
 dreyfachen Tugend / so ihn zum Wunder gemacht/
 sondern lasset uns in kleinen nachthun / was er in gros-
 sen Dingen gewiesen. Seine Tugend will auch nach
 dem Tode Nutzen schaffen / sein Exempel soll das Ge-
 stirne seyn/ so uns auf den Weg zur Glückseligkeit lei-
 ten soll/ und heisset uns aus seinem ganzen Leben schlies-
 sen: **Man könne über Glück und Unglück zum
 Herrn werden/ wenn man sich zu über-
 winden wisse.**



X 250 1366



B.I.G.

Black

3/Color

White

Magenta

Red

Yellow

Green

Cyan

Blue

Farbkarte #13

R.K.
400,
20.

II n
9497

Ein
Ehren=Bedächtnis
Des Weyland
Hoch=Vorgesoborenen Herren/
Herrn

Philipp Ludewig
VON
Wendhausen

Hochfürstl. Braunschw. Lüneb. Hochbetrauten
Premier-Ministire und Canslers /
Erb. Herren zu Wendhausen/ Schönningen und Riddagehausen

nach seinem in der Nacht des 17. Novembr. 1718. erfolgten Tode

Durch Vorstellung
seines ruhmwürdigst geführten Lebens
Auf hoher Erlaubniß

mit unterthäniger Verehrung seines Namens
aufzurichten

Gottlieb Samuel Breuer/

Auf der Julius-Vniuersität Professor der Moral und Polit.

Selmstädt / Gedruckt bey Salomon Schnorrn. 1719.



157